

## Die dreihundertjährige Jubelfeier des Gymnasiums

am 17., 18. und 19. Oktober 1904.

Das Schuljahr, über das diesmal zu berichten ist, hat eine besondere Bedeutung erhalten durch die in ihm veranstaltete Jubelfeier des dreihundertjährigen Bestehens des Gymnasiums. Gestatteten es ihm doch zum erstenmal seit seiner Gründung die eignen und die Zeitverhältnisse, an eine Säkularfeier zu denken. Der Gedanke fand denn auch in den beteiligten Kreisen, insbesondere auch in den Kreisen der ehemaligen Schüler der Anstalt lebhaften Beifall und die Zustimmung der Behörde. Mit Genehmigung des Herrn Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten wurde — unter Berücksichtigung besonderer örtlicher Verhältnisse und der nationalen Bedeutung des Tages sowie seiner besonderen Bedeutung für die Geschichte der ehemaligen Grafschaft Saarbrücken und ihres Gymnasiums — der 18. Oktober zum Hauptfesttag bestimmt und ein namhafter Betrag zur Bestreitung der Kosten aus Anstaltsmitteln zur Verfügung gestellt. Die von der Schule in Aussicht zu nehmenden festlichen Veranstaltungen wurden im Lehrerkollegium erwogen und aus diesem ein Festausschuss gebildet, dem die Herren Professoren Scheer, Ruppertsberg, Herwig und Oberlehrer Münch angehörten unter dem Vorsitz des Direktors. Aus den Kreisen der am Orte oder in der Nachbarschaft wohnenden ehemaligen Schüler der Anstalt trat unter dem Vorsitz des Herrn Rechtsanwalts Chelius und seines Stellvertreters, des Herrn Rechtsanwalts Dr. Schmidtborn dahier, ein besonderer Festausschuss zusammen, der sich die Aufgabe stellte, in einzelnen Abteilungen das Nötige zu einer möglichst zahlreichen Beteiligung der früheren Schüler und würdigen Ausgestaltung der Jubelfeier vorzubereiten, insbesondere für die Finanzen, die Veröffentlichungen in der Presse, die Einladungen der ehemaligen Schüler, für die Vergnügungen und Wohnungen der Gäste zu sorgen. Diesem Ausschuss, dessen gemeinsamen Beratungen in der Regel auch der Direktor und Mitglieder des Lehrerkollegiums beiwohnten, gehörten folgende Herren an: 1) Konsul Paul Röchling, Rechtsanwalt Dr. Schmidtborn, Kaufmann Max Korn, sämtlich in Saarbrücken; — 2) Bergwerksdirektionssekretär Th. Vogel, Saarbrücken, Rechtsanwalt Scheuer, St. Johann; — 3) Rechtsanwalt Dr. Leibl, St. Johann, Dr. med. Specht, Dudweiler, Dr. med. Bickelmann, Saarbrücken; — 4) Rechtsanwalt Dr. Muth, St. Johann, Zahlmeister a. D. Zix, Niederwürzbach (Pfalz), Dr. Martens, St. Johann; — 5) Dr. med. Wagner, Saarbrücken, Kaufmann Leo Wentzel, Saarbrücken. Auch an dieser Stelle spreche ich allen Beteiligten meinen herzlichsten Dank aus, insbesondere den Herren Rechtsanwalt Chelius und Dr. Schmidtborn, Konsul Paul Röchling und Rechtsanwalt Dr. Leibl.

Inzwischen hatte sich im Gymnasium selbst eine eifrige Tätigkeit entfaltet. Damit der Eigenart des humanistischen Gymnasiums gemäss die altklassische Zeit in



einer ihrer herrlichsten Schöpfungen während des Festes möglichst lebendig werde, wurde eine Aufführung der Antigone des Sophokles in der Ursprache geplant. Mit jugendfrischer Begeisterung begrüßten unsere Oberprimaner diesen Plan und machten sich ungesäumt, zunächst von Herrn Professor Scheer, dann von Herrn Professor Mutzbauer geleitet, ans Werk zur Lösung der ihnen gestellten Aufgabe; alle Bedenken und Schwierigkeiten wurden überwunden; wahrhaft herzerquickende Lust und Liebe zur Sache machte die Arbeit leicht und erfolgreich. Besonders mühsam war die Einübung der Chorlieder in der Mendelssohn'schen Komposition mit einem aus 45 Schülern bestehenden Chor. Herr Kapellmeister Scholz, der verdienstvolle Gesanglehrer der Anstalt, hat diesen Teil der Aufgabe mit rühmlichem Eifer und Erfolg gelöst, was auch hier mit herzlichem Dank hervorgehoben werden soll.

Damit nun aber neben dem altklassischen Drama auch ein Klassiker unserer deutschen Literatur vertreten sei, unterzogen sich mit gleichem Eifer die dem Leseverein angehörenden Schüler der vier oberen Klassen der Aufgabe, Schillers „Wallensteins Lager“ aufzuführen, um damit zugleich die Festgenossen in die Gründungs-, freilich auch erste Leidenszeit unseres Gymnasiums zurückzusetzen und den Dichter zu ehren, dessen wir an seinem hundertjährigen Todestag in diesem Jahre besonders dankbar gedenken. Um die Einübung und Inszenierung dieses Stückes, wie auch um die Inszenierung der Antigone hat sich ausser Herrn Professor Mutzbauer ein früheres Mitglied des Strassburger Stadttheaters, Herr G. Magener dahier, sehr verdient gemacht, wofür beiden Herrn auch hier nochmals gedankt sei. Die Kostüme stellte für beide Stücke bereitwilligst gegen angemessene Vergütung der Leiter der hiesigen Theatergesellschaft, Herr Bömly, zur Verfügung.

Auch der Gymnasial-Spiel- und Turnverein mit seinen mehr als 100 Mitgliedern entwickelte löblichen Eifer, um das Seinige zum Gelingen des Festes beizutragen und in Verbindung mit den von den Turnlehrern in den regelmässigen Turnstunden geleiteten Übungen den Beweis zu liefern, dass im Saarbrücker Gymnasium über der ernsten Pflege der geistigen auch die der körperlichen Kräfte — insbesondere auch um ihrer Bedeutung für die sittliche und die Charakterbildung willen — nicht verabsäumt wird. Für den Gymnasial-Ruderverein bot sich leider keine Zeit und Gelegenheit, um eine Probe seiner Leistungen während des Festes abzulegen.

Eine Festschrift sollte die von dem Professor Ruppertsberg in seiner Neubearbeitung der Köllner'schen Geschichte des Kreises Saarbrücken bereits skizzierte Geschichte des Gymnasiums in erweiterter Fassung enthalten nebst einem möglichst vollständigen Verzeichnis der Reifeschüler der Anstalt und ihrer Lehrer. — Besondere Einladungen ergingen an die vorgesetzten Behörden, an frühere Vorgesetzte der Anstalt, die sich jetzt in anderen Stellen befinden, an die Spitzen der Zivil- und Militär-Verwaltung, die Herren Reichs- und Landtags-Abgeordneten, die Stadtverordneten-Kollegien der beiden Saarstädte, die Vertreter der Kirchengemeinden beider Konfessionen, die früheren Lehrer und Schüler des Gymnasiums, soweit ihre Adressen zu ermitteln waren, an die Lehrerkollegien der benachbarten Anstalten, sowie an zahlreiche Freunde und Gönner

des Gymnasiums, die durch besondere Zuwendungen in den letzten Jahren ihr lebhaftes Interesse für seine gedeihliche Entwicklung bekundet hatten.

So kamen unter eifrigen Vorbereitungen die Festtage allmählich immer näher heran. Bereits am Sonnabend, den 15. Oktober, fanden besondere Festandachten statt für sämtliche Schüler. Für die katholischen hielt der Religionslehrer der Anstalt, Oberlehrer Notton, in der Pfarrkirche zu Saarbrücken Festgottesdienst ab mit Te Deum. Die Schüler, die eine deutsche Singmesse vortrugen, dankten Gott für die vielen Wohltaten, die sie aus den Händen ihrer Lehrer empfangen hatten. — Für die evangelischen fand die Feier in der Aula des Gymnasiums statt. Hier legte der Direktor nach gemeinsamem Gesang des Liedes: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren“ usw. seiner Ansprache das Wort der Schrift zugrunde, über das bei der Einweihungsfeier vor dreihundert Jahren der Pfarrer und Inspektor der Schule G. Keller in der Schlosskirche gepredigt hatte (Sprüche Salomonis 27, 11): „Sei weise, mein Sohn, und erfreue mein Herz, dass ich antworten möge dem, der mich schmäht.“ Diese ernste Mahnung, die vor dreihundert Jahren an die Schüler des eben neu begründeten Gymnasiums gerichtet worden sei, so etwa führte der Direktor aus, ergehe auch mit demselben eindringlichen Ernst an seine jetzigen Schüler: dass sie sich erwerben und in Schule und Leben betätigen möchten den auch in der Person seines Stifters verkörperten Geist rechter Lebensweisheit. Dies könne aber nur dann gelingen, wenn bei Lehrern und Schülern der rechte sittliche Ernst zu finden sei, wozu der in dem Schriftwort sprechende weise Lehrer mahne. Körper und Geist, Kopf und Herz gelte es in unermüdlicher Selbstverleugnung auszubilden, auch rechte Selbstzucht zu üben, damit sich ein gesunder Geist entwickle in einem gesunden Körper. Da gelte es sich tüchtig zu machen zur Mitarbeit am Kulturfortschritt der eigenen Nation und der Menschheit im Geiste rechter Nationalität und Humanität, im Herzen edles Empfinden zu pflegen für alles Schöne, Wahre und Gute, im Denken Klarheit und Wahrheit zu fördern und den Willen zu stählen zu sittlicher Tatkraft. Das geschehe im Gymnasium insbesondere auch durch das Mittel der Sprachen, und wo das in rechter Weise geschehe, würden wir antworten können immerdar denen, die uns darob schmähten. Nach einem kurzen Rückblick auf den Wandel und Fortschritt der Zeiten wurde noch kurz Graf Ludwig, des Gymnasiums Begründer, gefeiert als leuchtendes Vorbild treuer Pflichterfüllung, insbesondere auch als ein Fürst von weitem Blick, aufrichtiger Frömmigkeit und edler Menschenliebe, beseelt vom Geiste echt evangelischer Duldung Andersdenkenden gegenüber; in der Auffassung des Fürstenberufs erinnere er an manchen Fürsten aus dem Hohenzollernhause, dem unser Gymnasium nächst den Grafen und Fürsten der ehemaligen Grafschaft Saarbrücken so vieles verdanke. Mit der Mahnung, in diesem Sinne weise zu sein, einem kurzen Gebet um Gottes weiteren Segen und dem gemeinsamen Gesang des Liedes „Nun danket alle Gott“ wurde die Andacht geschlossen.

Am folgenden Sonntag gedachte Herr Pfarrer Klein in der Schlosskirche der Bedeutung des Gymnasiums für Stadt und Land in alter und neuer Zeit, des Segens, der von ihm ausgeströmt sei, und erflachte Gottes Segen für sein weiteres Gedeihen. Ihm sei auch hier für seine wehevollen Worte gedankt. Am Montag, den 17. Oktober,

fanden sich bereits im Laufe des Tages zahlreiche Gäste im Gymnasium ein zur Besichtigung der Räume und namentlich der im Zeichensaal von dem Zeichenlehrer der Anstalt, Herrn Arndt, veranstalteten Ausstellung von Schülerzeichnungen, die auch an den folgenden Tagen noch viele Besucher anzog und sich allgemeinen Beifalls erfreute. Auch das reichhaltige physikalische Kabinett wurde am folgenden Mittwoch den Festteilnehmern durch Herrn Professor Herwig zugänglich gemacht.

Nachmittags um 5 Uhr wurde das eigentliche Fest durch die Aufführung der Antigone des Sophokles im Urtext eingeleitet. Sie fand in dem festlich geschmückten Saalbau statt, der nach umfassenden Um- und Erweiterungsarbeiten erst einige Tage zuvor vollendet und nun dem Gymnasium für seine Festtage durch die Stadtverwaltung in dankenswertester Weise unentgeltlich zur Verfügung gestellt war. Der prächtige, in vornehmen Formen und Farben gehaltene Saal, der 1600 Sitzplätze enthält, war dicht besetzt. Als Vertreter des Königl. Provinzial-Schulkollegiums war Herr Provinzial-Schulrat Professor Dr. Nelson erschienen, der selbst in den Jahren 1897 bis 1900 die Anstalt geleitet hatte. Eröffnet wurde die Aufführung durch folgenden, von dem Primaner Otto Neuber vorgetragenen Festgruss, den Oberlehrer Seher verfasst hatte:

Nehmt unsern Gruss zuvor, Ihr lieben Gäste,  
Die Ihr mit uns Euch freudig habt vereint  
Zu unsrer Schule hohem Jubelfeste  
Und heut in bunter Fülle hier erscheint!  
Was wir Euch bieten, soll Euch auf das Beste  
Ergötzen, so, wie wir es gut gemeint,  
Dass unsres schönen Strebens ernster Wille,  
An Euch in edler Wirkung sich erfülle.

Auf ungewohnter Bühne jetzo wollen  
Mit Jugendlust, die uns Begeistrung lieh,  
Zu unsres Festes Weihe wir entrollen  
Das Meisterwerk griechischer Poesie!  
Denn billig ist es, dass wir heute zollen  
Der Kunst Tribut, die welkt und altert nie,  
Sie, die zuerst vermochte zu gewöhnen  
Der Menschen Sinn zum Guten, Wahren, Schönen.

In klassischem Gewande seht Ihr schreiten  
Gestalten einer Zeit, die längst entschwand,  
Im Wechselspiel seht ihr Gefühle streiten,  
Die man vor zwei Jahrtausenden empfand,  
Antigone, die Edle, sie muss leiden,  
Bis sie ins Reich der Schatten wird verbannt,  
Es muss der Wille des Gesetzes siegen  
Und Bruderliebe sterbend unterliegen!

Gewaltig mag an Eure Ohren klingen  
 Des Chores ernster, würdiger Gesang,  
 Ein Mendelssohn lieh ihm der Töne Schwingen,  
 Gab dem antiken Vers den deutschen Klang!  
 Kann unser Spiel Euch zum Bewusstsein bringen,  
 Wie deutscher Geist des Griechen Werk durchdrang,  
 Dann offenbart sich Euch in dieser Stunde  
 Der Griechen Kunst mit deutscher Kunst im Bunde.

Ihr aber, die Ihr einstens Schüler waret  
 Der Schule, die zum Jubelfest Euch lud,  
 Zu Eurem Trost an diesem Tag erfahret,  
 Dass treu wir hüten das ererbte Gut,  
 Dass sich im Dienst des Idealen paaret  
 Der alte Geist mit jugendlicher Glut!  
 Was Euch einst war der Inhalt hohen Strebens,  
 Bleibt auch für uns der Leitstern unsres Lebens!

Darauf setzte die einleitende Musik Mendelssohns ein mit ihren weihevollen Akkorden, die Bühne öffnete sich und das Spiel begann. Folgende Schüler waren an der Aufführung beteiligt: Die Oberprimaner Waninger (Antigone), Karcher (Ismene), Stratmann (Kreon), Wolfanger (Eurydike), Danco (Teiresias), Graus (Wächter), Högner (Bote), Rosch (Diener), Mohr (Chorführer), der Unterprimaner Terstesse (Haemon); er hatte noch kurz vor dem Fest seine Rolle für den erkrankten Oberprimaner Mory übernommen. — Der Chor bestand aus 45 Schülern der Klassen O I bis U III. — Die Aufführung gelang vortrefflich und machte einen tiefen, nachhaltigen Eindruck. Mit gespanntester Aufmerksamkeit lauschten die Zuhörer den herrlichen Klängen der griechischen Sprache, tief ergriffen von der erschütternden Tragik des Stücks, und dankten am Schluss den wackeren Darstellern, die sich in ihre Rollen so gut eingelebt hatten, jubelnd mit begeistertem Beifall.

Abends nach 8 Uhr fanden sich viele Festteilnehmer, frühere Schüler und Vertreter auswärtiger Anstalten, mit den Mitgliedern des Lehrerkollegiums in den oberen Räumen des Gasthofes Bristol ein, wo sich bald eine fröhliche Feststimmung entwickelte, Jugendfreunde nach langer Trennung sich freudig begrüßten, alte Erinnerungen ausgetauscht wurden und treue Anhänglichkeit an das alte Gymnasium in erhebender Weise sich kundgab.

Die Hauptfeier begann am folgenden Morgen mit einem Festakt im Saalbau, zu dem sich wiederum eine außerordentlich zahlreiche Festversammlung eingefunden hatte. Von besonders geladenen Ehrengästen waren u. a. erschienen die Herren Regierungspräsident Bake aus Trier, Provinzial-Schulrat Professor Dr. Nelson aus Coblenz als Vertreter des Kgl. Provinzial-Schulkollegiums, unser Reichstagsabgeordneter Geh. Justizrat Boltz, die Landtagsabgeordneten Exzellenz von Schubert, Geh. Bergrat Prietze, Landgerichtsrat Dr. Röchling, Mitglied des Herrenhauses Richard Vopelius aus Sulzbach, ferner Generalleutnant Exzellenz Freiherr von König, Landgerichtspräsident Cormann,

Oberregierungsrat Firmhaber, Landrat Böttcher, die Bürgermeister der drei Saarstädte, Superintendent Zillessen, Kommerzienrat Röchling, die Direktoren und Lehrerkollegien der Königl. Oberrealschule und der höheren Mädchenschule, Vertreter auswärtiger höherer Lehranstalten und zahlreiche Gönner und Freunde.

Die Feier wurde stimmungsvoll eingeleitet durch den gemischten Schülerchor, der unter Leitung seines Gesanglehrers, Herrn Kapellmeisters Scholz, die Motette „Der Herr ist meine Zuversicht“ vortrug. Darauf eröffnete Herr Provinzial-Schulrat Prof. Dr. Nelson die Reihe der Redner mit folgender Ansprache:

#### Hochgeehrte Festversammlung!

Ein seltenes Fest hat uns heute hier vereint. Gilt es doch die dreihundertjährige Jubelfeier des Saarbrücker Gymnasiums festlich zu begehen, das sich einreihet in die Zahl der ältesten und ehrwürdigsten höheren Lehranstalten unserer Rheinprovinz.

Errichtet in gewitterschwüler Zeit hat das Gymnasium sich durch die schwere drückende Not des dreissigjährigen Krieges hindurch gerettet. Es hat sich auch erhalten, als die zuchtlosen Scharen des übermütigen Franzosenkönigs unsägliches Elend über diesen Teil des deutschen Landes brachten und die Stadt Saarbrücken heimsuchten.

Ein frischer Zug kam nach den schlimmen Zeiten im achtzehnten Jahrhundert in das Saarbrücker Schulwesen, allein die Revolution brachte neue Bedrängnis und nur mit Mühe fristete die Schule in der Franzosenzeit ein kümmerliches Dasein.

Als dann der Hohenzollernaar über das Saarbrücker Land seine schirmenden Schwingen breitete, hat Preussen der hiesigen Schule die Form gegeben, die sie bis heute beibehalten hat. Lange Jahre hindurch hat sie sich kaum verändert, dann ist sie gewachsen, erst langsam, zuletzt rasch, so dass sie jetzt zu den grössten und blühendsten Staatsanstalten unserer Provinz gehört.

Reiche Ströme des Wissens und der Bildung sind in den drei Jahrhunderten von dieser Schule ausgegangen, und wenn heute das Saargebiet insbesondere für das wirtschaftliche Leben Deutschlands eine so hohe Bedeutung gewonnen hat, darf auch das Gymnasium für sich den Anspruch erheben, dass es an seinem Teile dazu beigetragen hat. Auch mir ist es, freilich nur wenige Jahre, vergönnt gewesen, hier zu arbeiten, und mich bindet zeitlebens ein tiefes inniges Interesse an diese Schule. Und daher ist es mir auch eine grosse Freude, dass mir der Auftrag geworden ist, dem Saarbrücker Gymnasium die herzlichsten Glück- und Segenswünsche des Königl. Provinzial-Schulkollegiums zum heutigen Jubeltage zu überbringen. Möge das Gymnasium die alte gute Ueberlieferung weiter pflegen. Dass dies zur Zeit geschieht, hat mir die Aufführung des Sophokleischen Werkes am gestrigen Abend gezeigt. Nicht nur, dass alle Mitwirkenden mit Lust und Liebe bei der Sache waren, sie zeigten auch ohne Ausnahme ein sehr erfreuliches Mass des Könnens und ein feineres Kunstverständnis.

Doch nicht nur Glückwünsche, sondern auch äussere Zeichen ehrender Anerkennung zu überbringen ist mir eine angenehme Aufgabe. Seine Majestät unser Kaiser und König haben Allergnädigst geruht, dem Herrn Direktor Professor Neuber

den Roten Adlerorden IV. Klasse, dem Herrn Professor Scheer den Königl. Kronen-Orden III. Klasse, dem Herrn Oberlehrer Otto den Königl. Kronen-Orden IV. Klasse und dem Schuldiener Franke das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

„Verehrter Herr Direktor! Seit vier Jahren leiten Sie das Gymnasium mit fester Hand und mit zielbewusster Tatkraft. Es hat sich in dieser Zeit nicht nur äusserlich erweitert, sondern es ist auch innerlich fortgeschritten. Möge es unter Ihrer Leitung weiterhin blühen, wachsen und gedeihen. Indem ich Ihnen die Ordensauszeichnung überreiche, beglückwünsche ich Sie zu dieser.“

„Geehrter Herr Professor Scheer! Ihre Wirksamkeit an dem hiesigen Gymnasium umfasst einen längeren Zeitraum, und viele Jünglinge haben hier schon zu Ihren Füßen gesessen. Obwohl ein Gelehrter von umfassendem Wissen, haben Sie doch nie den Blick verloren für das, was der Jugendbildung dient. Sie verstehen es meisterhaft, die unermesslichen ethischen und ästhetischen Schätze, die die Antike bietet, flüssig zu machen und hinüberzuleiten in die jugendlichen Seelen. Sie haben dadurch auf die Bildung vieler Schüler eine nachhaltige Wirkung ausgeübt. Mir sind Sie stets ein offener und sachkundiger Berater gewesen. Und das danke ich Ihnen persönlich. Von Herzen wünsche ich Glück zu der Auszeichnung.“

„Geehrter Herr Oberlehrer Otto! Seit einem Menschenalter wirken Sie hier mit hingebender Treue und redlichem Eifer, und auch in der Verwaltung haben Sie stets grosse Sorgfalt und peinliche Gewissenhaftigkeit bewiesen. Ich sage Ihnen meinen Glückwunsch zur wohlverdienten Anerkennung.“

Dann an den Schuldiener Franke sich wendend: „Auch Sie haben sich stets als zuverlässigen und pflichttreuen Beamten erwiesen und Ihre Dienstobliegenheiten gewissenhaft und zur vollen Zufriedenheit erfüllt.“

Und nun lassen Sie mich schliessen mit dem innigen, herzlichen Wunsche für das fernere Gedeihen des altherwürdigen Gymnasiums. Möge hier stets wie bisher ein tüchtiges und gewissenhaftes Lehrerkollegium stehen, das seine Aufgabe recht erkennt und ausführt. Möge hier eine frische und gesunde Jugend heranwachsen, die frommen Herzens und doch freien Geistes, ausgerüstet mit gründlicher und vielseitiger Bildung in das Leben hineintritt zum Heil und Segen unseres lieben deutschen Vaterlandes.“

Herr Bürgermeister Feldmann ergriff hierauf das Wort, um als Vertreter der Bürgerschaft Saarbrückens den Gefühlen herzlicher Dankbarkeit und wärmster Teilnahme Ausdruck zu geben, die jene für das Gymnasium bei seiner Jubelfeier erfüllten. An der Hand der geschichtlichen Entwicklung zeigte er, wie beide, in ihren Geschicken unzertrennlich miteinander verwoben, durch drei Jahrhunderte zusammengestanden hätten wie zwei gute Kameraden, wie sie aus tiefem Niedergang in schweren Zeiten des Unglücks, das Saarbrücken, die ehemalige Grenzstadt, mehr heimgesucht habe als andere Städte, sich immer wieder emporgeschwungen hätten und schliesslich unter dem starken Schilde der Hohenzollern im Mittelpunkte einer hochentwickelten Industrie zu der Blüte gelangt seien, deren sie sich jetzt erfreuten. So fühle denn die Stadt sich eins mit ihrem Gymnasium, wenn es auch eine städtische Anstalt niemals gewesen sei, und wisse

sehr wohl, was sie ihm in ideeller und materieller Beziehung verdanke. Ihrer Dankbarkeit habe das Stadtverordnetenkollegium denn auch Ausdruck geben wollen durch eine Ehrengabe, die es in Gestalt einer Stiftung im Betrage von 6000 Mark dem Gymnasium überweise. Die Zinsen möge der Direktor der Anstalt beliebig für deren Zwecke verwenden im Einverständnis mit dem Bürgermeister der Stadt. Damit erachte aber diese ihre Dankbarkeit nicht für erschöpft; sie werde sie auch weiter betätigen, und alle Wünsche, die von seiten der Anstalt an die Stadtverwaltung herantreten würden, sollten stets auf weitgehendste Berücksichtigung rechnen können.

Herr Bürgermeister Dr. Neff versicherte, dass auch die Stadt St. Johann freudigen Anteil nehme an dem denkwürdigen Ehrentage des Gymnasiums, dessen wechselvolle, reiche Geschichte von der bescheidenen Lateinschule bis zur Königlichen Anstalt zugleich ein Kulturbild deutschen Städtelebens sei. In schwungvoller Rede führte er diesen Gedanken weiter aus und schloss mit dem Wunsche, dass das Gymnasium auch ferner in der Pflege der alten Tugenden blühen und eine Quelle reichsten Segens bleiben möge für Lehrende und Lernende.

Herr Oberrealschuldirektor Dr. Maurer brachte den Glückwunsch einer Reihe von benachbarten Schwesteranstalten, insbesondere der Kgl. Oberrealschule zu St. Johann dar. Vor dreihundert Jahren, so führte er in seiner Rede aus, hätten sich zur feierlichen Einweihung Beamte, Räte und Bürger versammelt, um den Akt der Gründung einer Schule zu begehen, die „zur Erweiterung und Fortpflanzung der christlichen Kirche, der allein selig machenden göttlichen Wahrheit, wie auch guter, löblicher und nützlicher Künste“ dienen solle. Heute sei der Kreis derer, die an dem Jubelfest teilnahmen, ein viel weiterer. Die vielen trennenden Grenzsteine im Vaterlande seien gefallen, der Verkehr habe die Menschen einander genähert und damit Hand in Hand habe eine Entwicklung der Bildung stattgefunden, die nicht nur Einzelne, sondern Millionen teilnehmen lasse an den geistigen Fortschritten der Menschheit. Ein Zeugnis dessen sei auch das blühende Gymnasium; vor dreihundert Jahren eine bescheidene Partikularschule, sei es heute gleichsam die Mutter einer grossen Zahl von höheren Schulen an der Saar und Nahe. Sie alle beglückwünschten die Mutteranstalt an diesem Jubeltage. Er habe insbesondere den Auftrag, die Glückwünsche des Gymnasiums zu Kreuznach, der Realschule zu Sobernheim, des Progymnasiums zu St. Wendel, des Realgymnasiums zu Neunkirchen, des Realgymnasiums i. E. zu Völklingen und des Gymnasiums zu Saarlouis darzubringen. Verschieden seien wohl die Wege dieser Schulen, aber sie alle eine das gemeinsame Ziel der Erziehung der Jugend zur Selbständigkeit im Denken, Sittlichkeit im Empfinden und einer harmonischen Ausbildung aller Kräfte. Redner berührte dann das engere Verhältnis der Oberrealschule zum Gymnasium und die geschichtlichen Beziehungen der beiden Schulen. Als sichtbares Zeichen der Verehrung und freundschaftlichen Gesinnung des Lehrerkollegiums der Königl. Oberrealschule überreichte er zum Schluss ein Standbild der Pallas Athene unter dem Ausdruck der Hoffnung, dass die ältere und die jüngere Schule gemeinsam weiter wirken möchten an dem edlen Werk der Jugendbildung.

Herr Zarth, Direktor der Höheren Mädchenschule in Saarbrücken, der selbst lange Jahre am Gymnasium gewirkt hat, übermittelte die Glückwünsche der Lehrer, die in den



letzten 20 Jahren an der Anstalt tätig waren, unter Hinweis auf die bedeutenden Fortschritte in den inneren und äusseren Verhältnissen derselben in diesem Zeitraum. Er gedachte sodann der dreifachen Aufgabe, die zu erfüllen sei, sofern es gelte, die Schüler einzuführen in den Geist des klassischen Altertums, sie zu begeistern für das Germanentum und das Christentum. Bismarcks Wahlspruch: „In trinitate robur“ möge auch hier zum Ziele führen. Zum Schlusse gab er den treuen Glück- und Segenswünschen der von ihm geleiteten Anstalt Ausdruck.

Daran reihten sich die Glückwünsche der Vertreter der Gymnasien in Birkenfeld, Saargemünd und Zweibrücken. Der Direktor des ersteren, Herr Dr. Frühstück, gedachte dabei der Beziehungen, die zwischen den beiden Anstalten bestehen; Herr Professor Dr. Grossmann überreichte im Namen des Saargemünder Lehrerkollegiums und seines leider durch Krankheit am Erscheinen verhinderten Direktors eine künstlerisch ausgestattete Mappe mit Glückwunschartikel in lateinischer Sprache und der von ihm verfassten „Geschichte des höheren Unterrichts in Saargemünd in den Jahren 1804—1904.“ Er hob hervor, dass auch das Saargemünder Gymnasium in diesem Jahre auf eine hundertjährige Entwicklung zurückblicke. — In das Jahr 1859, in dem das Zweibrücker Gymnasium die Jubelfeier seines dreihundertjährigen Bestehens gefeiert habe, führte Herr Gymnasialdirektor Dr. Stich, der mit Professor Dr. Buttman der Einladung zur Jubelfeier gefolgt war, die Festversammlung zurück. Damals habe freilich die preussische Schwesteranstalt in der Reihe der Glückwünschenden gefehlt. Kein Wunder! Damals habe es wohl einen deutschen Bund und eine deutsche Frage gegeben, aber kein Deutsches Reich. Das sei anders geworden seitdem, nicht zum wenigsten von hier aus seit jenem Augusttage des Jahres 1870, an dem die Bewohner Zweibrückens bangend dem Kanonendonner von zwei Schlachtfeldern gelauscht hätten. Mit dem Ausdruck der Freude über den Wandel der Zeiten verknüpfte er die herzlichsten Glückwünsche für das Gymnasium, das auf geweihtem Boden gross geworden sei. *Durando saecula vincat!*

Endlich ergriff im Namen der ehemaligen Schüler der Anstalt Herr Rechtsanwalt Dr. Schmidtborn das Wort, um deren Glückwünsche zu übermitteln. Wie man zu einem lieben Jubilar, so etwa führte er aus, nicht mit leeren Händen komme, so hätten die früheren Schüler beschlossen, den Ehrentag der Anstalt durch eine Stiftung auszuzeichnen. Diese Stiftung habe einen doppelten Zweck: die Ausschmückung der Aula und die Gründung eines Stipendienfonds, aus dessen Zinsen an würdige ehemalige Schüler des Gymnasiums Unterstützungen zu Studienreisen gewährt werden sollten. Übrigens müsse rühmend hervorgehoben werden, dass auch viele Eltern jetziger Schüler zu der Stiftung beigetragen hätten. Zur Ausschmückung der Aula seien bis jetzt 2050 Mark gezeichnet, für den Reisestipendienfonds 8950 Mark; doch sei die Sammlung, die man auf 12000 Mark zu erhöhen hoffe, noch nicht geschlossen. — An diese erfreuliche Mitteilung knüpfte der Redner noch im Namen und Auftrag ehemaliger Schüler und unter lebhaftestem Beifall der Festversammlung den besonderen Wunsch, es möge in Zukunft in dankbarer Erinnerung an den Gründer des Gymnasiums, den Grafen Ludwig, das Gymnasium den Namen Ludwigs-Gymnasium führen, den es zur Zeit seiner Gründung erhalten habe.

Er bitte den Herrn Direktor, mit Rücksicht auf die Geschichte der Schule bei der Behörde die Erfüllung dieses Wunsches zu beantragen. —

Im Namen der Anstalt, ihrer Lehrer und Schüler entbot hierauf Direktor Neuber allen, die der Einladung gefolgt und von fern und nahe herbeigeeilt seien, um das Jubelfest mit ihr zu feiern, frohen Festgruss und hiess alle herzlich willkommen. An einem solchen Feste, das der Erinnerung geweiht sei, der Erinnerung an eine dreihundertjährige Entwicklung, die im gesamten Leben unseres Volkes wie im Leben der Schule per aspera ad astra geführt habe, sei innigster Dank Herzensbedürfnis und Pflicht: innigster Dank vor allem gegen Gott, den allmächtigen Lenker unserer Geschicke, der unser Volk in die schwerste Schule geführt habe, die es gebe, in die Schule des Unglücks, um es geläutert und gestählt aus ihr hervorgehen zu lassen zu nationalen Geistes- und Waffentaten, um die die Welt uns beneide, der auch unser Gymnasium in seine gnädige Obhut genommen und es aus Zeiten tiefen Verfalls emporgehoben zu lichten Höhen und zu einer Bildungsstätte gemacht habe, der Tausende reichen Segen verdankten. Dank gebühre aber auch den irdischen Herren, den Grafen und Fürsten aus dem Hause Nassau-Saarbrücken und ihren Räten, die einst das Gymnasium gegründet und ihm ihre Fürsorge gewidmet, und dem preussischen Königshause, unter dessen Regierung es zu seiner jetzigen Blüte gelangt sei, Dank vor allem auch dem obersten Schirmherrn des Landes und seiner Schulen, Sr. Majestät unserm Kaiser und König, der auch heute an seinem Ehrentage dem Gymnasium einen neuen Beweis seines Wohlwollens gegeben habe durch die Ordensauszeichnungen, die der Vertreter der Königl. Behörde soeben bekannt gegeben habe. Ihm, dem Herrn Provinzialschulrat Nelson, danke er herzlich für die Worte warmer Anerkennung, mit denen er diese Auszeichnungen überreicht habe; doch halte er es für seine Pflicht hervorzuheben — und er glaube das auch im Sinne der übrigen Herrn, die ausgezeichnet worden seien, tun zu dürfen — dass solche Auszeichnungen, die nur wenigen zuteil würden, nicht bloss dem persönlichen Verdienste der einzelnen gelten, sondern auch dem Ganzen, der Anstalt, die damit geehrt werden solle, den Mitarbeitern an dem schweren Werke des Unterrichts und der Erziehung, ohne deren tatkräftige und umsichtige Mitwirkung der einzelne doch nur wenig auszurichten vermöge. Und so danke er denn allen seinen jetzigen Mitarbeitern an der Anstalt für ihre Treue, ihren Eifer in der Erfüllung ihrer Pflichten, wie er dankbar auch der treuen und erfolgreichen Arbeit derer gedenke, die früher an ihr gewirkt hätten und sich jetzt in anderen Stellungen befänden, zu denen ja auch der Herr Provinzialschulrat gehöre, dem er seinen besonderen Dank zu erkennen gab, sowie der Bausteine, die zu dem stattlichen Bau beigetragen hätten die vielen, die nicht mehr unter den Lebenden weilten. Alle Namen zu nennen sei hier unmöglich; nur einiger Direktoren wolle er gedenken, wie des auch um die Geschichte des Gymnasiums hochverdienten Direktors Peter und Hollenbergs, dessen Witwe und Kinder er mit besonderer Freude unter den Festteilnehmern begrüsse, ferner Breukers, dessen Grab gestern morgen eine Abordnung von Lehrern, deren Direktor er war, in dankbarer Erinnerung mit einem Kranze geschmückt habe. — Herzlichen Dank sprach der Direktor weiterhin auch den Freunden und Gönnern des Gymnasiums aus, die es durch namhafte Geldspenden und Geschenke in den letzten Jahren ermöglicht hätten,

die Lehrmittel, besonders auch die physikalischen bedeutend zu vermehren, die Aula auszuschnücken und auch dem Erholungsbedürfnis der Schüler in einer Körper und Geist stärkenden Weise aussichtsvolle Wege im Schülerrudern zu öffnen. In dieser Beziehung habe das Gymnasium insbesondere auch der Stadtverwaltung Saarbrückens zu danken. Damit wandte sich der Redner an Herrn Bürgermeister Feldmann, um diesem in herzlichster Weise für die warmen Glückwünsche zu danken, die er soeben im Namen der Bürgerschaft Saarbrückens dem Gymnasium dargebracht habe, und für die namhafte Stiftung, deren Zinsen fortan der Anstalt zugute kommen sollten. Er betonte das gute Verhältnis, das zwischen der Bürgerschaft und dem Gymnasium, zwischen Schule und Haus hier in Saarbrücken bestehe und die Arbeit der Schule erleichtere und fördere. Mit besonderer Genugtuung und Freude könne er bestätigen, dass er bei der Stadtverwaltung in allen das Gymnasium betreffenden Angelegenheiten stets das freundlichste Entgegenkommen und bereitwilligste Unterstützung gefunden habe, wie es von dem Herrn Bürgermeister Feldmann in besonders dankenswerter Weise ja auch für die Zukunft in Aussicht gestellt sei. Daran schloss sich der Dank des Direktors an Herrn Bürgermeister Neff für seine Grüsse und Glückwünsche und an Herrn Bürgermeister Schmook für die schriftlich dargebrachten Glück- und Segenswünsche der Verwaltung unserer Nachbarstadt Malstatt-Burbach. Herzlichste Dankesworte wurden ferner den höheren Anstalten und ihren Vertretern zuteil, die ihre Teilnahme an der Jubelfeier bekundet hatten, Herrn Direktor Maurer für die freundliche Übermittlung der Glückwünsche einer Reihe von Schwesteranstalten und insbesondere der von ihm geleiteten Oberrealschule; die sinnige Jubiläumsgabe, für die Redner dem Direktor und Lehrerkollegium der Oberrealschule besonders lebhaften Dank aussprach, werde gewiss dazu beitragen, die Beziehungen zwischen beiden Kollegien noch herzlicher zu gestalten; dieses Standbild der Pallas Athene werde einen hervorragenden Platz im Gymnasium erhalten und seine Schüler erinnern, dass man auch im Frieden nicht rasten, sondern stets gerüstet sein solle zum Kampf für die höchsten Güter des Lebens. — Ebenso erwiderte der Direktor die Begrüßungsworte des Herrn Direktor Zarth und der Vertreter der nichtpreussischen Gymnasien, denen er warmen Dank für ihr Erscheinen und ihre Teilnahme aussprach. Endlich wandte er sich an Herrn Dr. Schmidtborn, um diesem zu danken für die Glückwünsche, die er im Namen der früheren Schüler der Anstalt dargebracht habe und diesen allen, sowie den beteiligten Eltern jetziger Schüler für die namhafte Stiftung, deren wohlwogene Zwecke zur Förderung der ästhetischen, wissenschaftlichen und allgemeinen Bildung der Schüler der Anstalt er würdigte. — Zu den anwesenden früheren Schülern gehörte auch Herr Professor Dr. S. Brandt aus Heidelberg, dem der Direktor für eine hübsche Jubiläumsgabe, seine kritische Ausgabe des Lactanz in 2 Bänden, noch besonders dankte. „Und nun“, so etwa fuhr er fort, „lassen Sie mich noch der Entwicklung unseres Gymnasiums heute an seinem Ehrentage kurz gedenken und seiner Bedeutung für die Gegenwart. Eingehend belehrt Sie über die Geschichte der Anstalt die in Ihren Händen befindliche Festschrift, für deren Darbietung Herrn Professor Rappersberg besonderer Dank gebührt. Mir kommt es an auf eine kurze Beleuchtung der wichtigsten Wendepunkte in seiner Geschichte, sowie auf den Zusammenhang unseres

Gymnasiums mit der allgemeinen kulturgeschichtlichen Entwicklung, für die ich mir Ihre Aufmerksamkeit für kurze Zeit noch erbitte:

#### Hochgeehrte Festversammlung!

Es war ein denkwürdiger, auch kulturgeschichtlich denkwürdiger Tag, als vor 300 Jahren das Ludwigsgymnasium hier in Saarbrücken eingeweiht wurde. Die neue Schule war die Erweiterung einer unter dem Vorgänger ihres Begründers, dem Grafen Philipp III., dem ersten evangelischen Landesfürsten, bereits i. J. 1576 eingerichteten zweiklassigen Lateinschule, an die Graf Ludwig i. J. 1604 drei weitere Klassen angefügt und drei neue Lehrkräfte berufen hatte, unter ihnen „den ersten Rektor an der Saar und grundgelehrten Mann aus Hessen“, den Rektor Wilhelm Ursinus. Und als dieses Gymnasium 16 Jahre bestanden und seine Existenzfähigkeit erwiesen hatte, die immer heftiger werdenden Stürme des 30jährigen Krieges aber die junge Pflanzung bedrohten, stellte der Graf eine Stiftungsurkunde aus, um seine Landesschule für alle Zukunft zu sichern. Als ein evangelisches Gymnasium sollte sie „hinfüro zu allen Zeiten“ bestehen und erhalten werden aus bestimmten Einkünften des Stiftes St. Arnual. — Dieses Gymnasium entsprach den Bedürfnissen der Zeit, wie sie nun einmal war, und wenn man die Schilderung der völligen Verwahrlosung liest, wie sie vor dem Jahre 1576 auf dem Gebiete der Unterweisung und Erziehung in den Saarstädten geherrscht haben muss, so kann man den hochgestimmten Jubelton der Festfreude wohl begreifen bei dem Weihefeste vor 300 Jahren. Es war eine Einrichtung geschaffen, an die sich grosse Hoffnungen für die Zukunft knüpfen liessen. Aber diese Einrichtung kennzeichnet auch ihre Zeit und ihren weiten Abstand von unsrem heutigen Fühlen und Denken. Fremdartig genug mutet uns der Lehrbetrieb an: Die Unterrichtssprache ist die lateinische, der Gebrauch der Muttersprache in und ausser den Schulräumen mit Strafe bedroht. Das entsprach der Zeit und ihren Bedürfnissen. Latein war die allgemeine Gelehrtensprache, besonders auch auf den Universitäten; es war auch die Diplomaten-sprache der Zeit, das allgemeine Verständigungsmittel im internationalen Verkehr. Von einer Pflege deutschen Volkstums, der Muttersprache und ihrer Literatur konnte in dem Gymnasium jener Zeit keine Rede sein, und auch das Griechische tritt gegen Latein sehr zurück. Der Ausbau der Saarbrücker Lateinschule zu einem humanistischen Gymnasium fällt eben bereits in die Zeit des Verfalls der althumanistischen Studien. Der Humanismus des 17. Jahrhunderts gleicht nicht mehr dem zu Beginn des 16., wie er einst, jugendfrisch und von griechischen Schönheitsidealen begeistert, von Italien nach Deutschland gekommen war und auch der Vervollkommnung der Muttersprache so wesentliche Dienste geleistet hatte. Auch war es nicht mehr das Ideal edler Menschlichkeit, die Humanität, was man in der Beschäftigung mit dem klassischen Altertum suchte; man lernte die alten Sprachen eben zu praktischen Zwecken, weil man sie brauchte im Leben, insbesondere auch zum Studium der Theologie, und Theologen waren es ja auch, in deren Händen ausschliesslich der Unterricht lag; einen höheren Lehrerstand gab es noch nicht; das geistliche Amt schloss das Schulamt mit ein. — Dass auch abgesehen von diesen in den

Anschauungen und Geistesströmungen der damaligen Zeit wurzelnden Mängeln im Schulleben bei Lehrern und Schülern noch viel zu wünschen blieb, wird Sie ein Blick in die Festschrift lehren. Und nun kamen die Schrecken des 30jährigen Krieges. Am 8. November 1627 starb Graf Ludwig gebrochenen Herzens. Kein Denkmal bezeichnet die Stätte seines Grabes in St. Arnual; die Not der Zeit verbot es, daran zu denken. Um so schöner soll ihm heute ein Denkmal pietätvollen Dankes in unsern Herzen erstehen. Er gehörte zu den vornehmsten Fürstengestalten seiner Zeit und seines eignen Geschlechts. Das Bild eines edlen Mannes tritt in ihm vor unser geistiges Auge, der mit feiner weltmännischer Klugheit und Bildung und zielbewusstem Verständnis für die neuen Kulturaufgaben des Landesherrn eine tiefenste Frömmigkeit verband. Das aber möchte ich heute besonders betonen, dass er bei aller Treue, mit der er seinem lutherischen Bekenntnis zugetan war, doch kein engherziger Fanatiker war und sich in jener Zeit der erbitterten Glaubenskämpfe über manch einen seiner Standesgenossen auch dadurch erhob, dass er duldsam war gegen andre, dass er nicht bloss aus Frankreich vertriebenen Calvinisten eine Zufluchtsstätte in seinem Lande gewährte, sondern auch von dem *ius reformandi*, das ihm, dem Landesfürsten und *summus episcopus* der Landeskirche, zustand, in der schonendsten, massvollsten Weise Gebrauch gemacht hat. Diesem schönen Grundzuge im Wesen seines Stifters ist sein Gymnasium treu geblieben bis auf den heutigen Tag; es möge ihm treu bleiben auch im 4. Jahrhundert seines Bestehens.

Der Krieg richtete allmählich auch seine Lieblingsschöpfung zugrunde. Das Gymnasium starb aus, Schüler und Lehrer wurden von der Pest dahingerafft; nur ein trefflicher Mann blieb verschont und dessen sei auch heute in allen Ehren gedacht, des wackeren Johann Philippi, der seit 1635 die wenigen Schüler ohne Besoldung in seiner Wohnung unterwies und ausserdem noch die verwaisten Pfarreien St. Arnual, Fechingen und Wilhelmsbrunn unter grossen Mühen und Entbehrungen versah. — Erst vom Jahre 1710 an etwa beginnt sich unter dem tüchtigen Rektor Dern aus Nassau die Entwicklung unseres Gymnasiums wieder in aufsteigender Linie zu bewegen zu neuer Blüte, die unter dem Fürsten Wilhelm Heinrich, dem Zeitgenossen Friedrichs des Grossen, wirklich erfolgte. Goethes und Schillers Geburtsjahr, diese beiden für die Geschichte unsers Geisteslebens so bedeutungsvollen Jahre, sie spielen eine bedeutsame Rolle auch in der Geschichte unsres Gymnasiums. 1749 wurde der Grund zu einem neuen prächtigen Gebäude gelegt, das die von dem Fürsten neu angelegte Wilhelmsstrasse abschloss. Und nachdem in diesem neuen Gebäude die Schule den Anforderungen der Zeit entsprechend eingerichtet und Friedr. Jak. Belzer Rektor geworden war, fand am 1. Oktober 1759 die feierliche Einweihung dieses Gymnasiums statt, das nunmehr den Namen *Wilhelms-gymnasium* erhielt.

Es ist ein neuer Geist, der in das neue Gymnasium unter Belzers Leitung eingezogen ist; schon die Namen Gesner und Ernesti, deren Lehrbücher man im Unterrichte gebrauchte, deuten darauf hin. Von Göttingen und Leipzig aus waren

seit den 30er Jahren des 18. Jahrhunderts durch diese beiden Männer Anregungen auf dem Gebiete des Gelehrtenschulwesens ausgegangen, die nicht ohne wesentlichen Einfluss geblieben sind auf die Neugestaltung unsers Gymnasiums. Sie sind als die Begründer des neuhumanistischen Schulwesens anzusehen, jener Entwicklung unsers Geisteslebens, die hernach in Männern wie Winckelmann, Lessing und Herder, in Friedrich Aug. Wolf und Wilhelm v. Humboldt, in Goethe und Schiller ihren Höhepunkt fand. Es war eine neue Auffassung vom klassischen Altertum, die jene beiden Männer vertraten, und eine Neugestaltung des humanistischen Schulwesens, die von ihnen ausging. „Zur Schärfung des Urteils, Läuterung des Geschmacks und Erfassung der geschichtlichen Zusammenhänge unsrer Kultur“ sollte rasch in den Inhalt der klassischen Schriftsteller eingeführt werden, namentlich der lateinischen. Auf die Sachen kam es ihnen an und Sachunterricht sollte auch der Sprachunterricht wesentlich sein; darum wurde auch eine erhebliche Erweiterung der Unterrichtsgegenstände in den Gymnasien gefordert: gründliche Behandlung der Muttersprache, Betonung des Französischen, Pflege der Mathematik und Naturwissenschaften, Philosophie und Geschichte. — Dem entsprach denn auch der Unterricht in Belzers Gymnasium hier in Saarbrücken. Nur von der Muttersprache und deutschen Literatur ist nicht die Rede und im Griechischen beschränkte man sich auf das Notwendigste. Die Hauptsache war in allen Unterrichtsstunden, wo sich nur Gelegenheit zur Übung darin bot, Latein. Daneben wurde jetzt die französische Sprache besonders gepflegt, die vermöge eines Hochfürstlichen Dekrets alle Landeskinder beherrschen mussten, wenn sie im Fürstentum zu einem geistlichen oder weltlichen Amt befördert werden wollten.

Ein kräftiger Zug nationalen Empfindens machte sich erst unter Rektor Joh. Nik. Kiefer geltend, der im Jahre 1768 Belzers Nachfolger wurde und 40 Jahre das Gymnasium geleitet hat, dessen Verfall in der Revolutionszeit er nicht zu verhindern vermochte.

Nicht was er als Gelehrter leistete, haben wir hier zu erörtern, und auch das will — angesichts des Gewichts, das das Französische neben dem Lateinischen im Völkerverkehr erhalten hatte, zumal hier in dem Grenzland — nicht viel bedeuten, dass er im Jahre seines Amtsantritts als Direktor des Gymnasiums erwägt, ob es sich nicht empfehle, den fremdsprachlichen Unterricht anstatt mit Latein mit Französisch zu beginnen. Das aber verdient kräftige Betonung, dass er der erste Rektor an der Saar war, der der Pflege der Muttersprache und ihrer damals neu erwachenden Literatur eine hervorragende Stelle im Lehrplan der Anstalt zuwies und die gründliche Lesung und Behandlung deutscher Muster, wie sie die neueste Literatur damals bot, einführte — ganz im Sinne und Geist des Neuhumanismus Ernestis und zugleich der philanthropinischen Richtung, die seit 1762, wo Rousseaus *Emil* erschien, durch Basedow in den weitesten Kreisen in Deutschland begeisterte Aufnahme und Verbreitung gefunden hatte. War doch eben in dem Jahre 1768, in dem Kiefer sein Rektorat antrat, Basedows Aufsehen erregendes Buch erschienen: „Vorstellung an Menschenfreunde und vermögende Männer über Schulen, Studien

und ihren Einfluss in die öffentliche Wohlfahrt.“ Dieses Buch hatte in Deutschland eine weithin sich verbreitende Wirkung, es rief eine geradezu schwärmerische Begeisterung für eine vernunft- und naturgemässe, nicht bloss den Verstand, sondern auch das Gemüt und den Körper berücksichtigende Jugend-erziehung hervor. Auch Basedow wollte den Fremdsprachunterricht mit Französisch beginnen, auch er klagte bewegt, dass nirgends in deutschen Landen Anweisung und Übung sei zu vernünftiger Schreibart in der Landessprache; er verlangte körperliche Übungen und Spiele im Interesse der leiblichen Gesundheit und als Mittel der sittlichen Erziehung. Eine neue Zeit war, wie in der deutschen Literatur, so auch im Schul-leben angebrochen und machte sich alsbald auch im Leben des Saarbrücker Gymnasiums fühlbar; auch das Griechische begann in der Wertschätzung zu steigen. So geht denn ein frischer Zug durch Kiefers Gymnasium, der den Körper seiner Schüler „nach spartanischem Vorbild zur Gesundheit, Dauerhaftigkeit und Härte“ bilden wollte, ebenso sehr ihnen aber „in Absicht der Künste, Wissenschaften und Sitten die Feinheit des Geistes und Witzes der Athenienser zum Muster vorstellte.“

In welchem Umfange und in welcher Art aber Kiefer seine offenbar auf die harmonische Ausbildung des ganzen Menschen im Sinne des neu erwachten Humanitätsgedankens gerichteten pädagogischen Pläne verwirklicht hat, können wir leider nicht sagen, da uns genauere Berichte darüber gerade in dieser Zeit fehlen. Als im Jahre 1804 das zweite Jahrhundert seines Bestehens ablief, war unseres Gymnasiums Blüte dahin. Die französische Revolution hatte das alte Grafengeschlecht, dem es so viel verdankte, dahingerafft; die Grafschaft war abgetreten an Frankreich, wie das ganze linke Rheinufer, schmähhch im Stiche gelassen von Kaiser und Reich. Das Gymnasium wurde endlich ganz aufgelöst und im Jahre 1805 in eine französische Sekundärschule verwandelt. So trat es in das dritte Jahrhundert seines Bestehens ein.

Doch es kamen wieder bessere Zeiten. Es kam der 18. Oktober 1813, der auch für die Geschichte unseres Gymnasiums ein entscheidender Tag ist. Zwar hatte Saarbrücken noch über zwei Jahre lang in banger Erwartung der Befreiung vom französischen Joche zu harren; doch es kam der 17. Oktober 1815. Da brachten Heinrich Böcking und der Notar Lauckhardt aus Paris die frohe Kunde heim, dass Saarbrücken wieder deutsch werden solle, und heute vor 89 Jahren flammten die Freudenfeuer rings um Saarbrücken zum Himmel empor, die frohe Botschaft weithin dem Lande verkündend.

Die ehemalige Grafschaft Saarbrücken wurde nunmehr — den Wünschen der Mehrheit ihrer Bevölkerung entsprechend — dem Staate angegliedert, von dem Hegel gesagt hat, er sei es eigentlich, der auf Intelligenz gebaut sei; er hätte hinzufügen können: und auf den kategorischen Imperativ der Pflicht, dem Staate Friedrichs des Grossen, dem Geburtslande Immanuel Kants. Damit ist auch die Richtung bezeichnet, der Geist und die Gesinnung, die der damals erfolgenden Neubegründung des preussischen und deutschen Gelehrtenschulwesens zugrunde

lag und es bis heute beseelt hat. In schweren Tagen der Not, als der preussische Staat nach dem Unglückstage von Jena zusammengebrochen war, hat Friedrich Wilhelm III. das bedeutsame Wort gesprochen: der Staat müsse durch geistige Kräfte ersetzen, was er an physischen verloren habe; er hat damit das Signal gegeben zu der gründlichen Pflege deutscher Geistesbildung durch den preussischen Staat, zu seiner engen Verbindung mit ihr. Es galt, Erziehung und Unterricht neu zu gestalten, um den Staat neu zu schaffen. Indem das Saarbrücker Gymnasium seinem Sonderdasein entrückt und in den mächtigen Strom deutschen Geisteslebens hineingestellt wurde, wie er sich nun mit dem preussischen Staate zu verbinden begann, hat es rühmlichen Anteil genommen an der Entwicklung des geistigen, sittlichen und nationalen Lebens in Preussen und Deutschland, an seinen Freuden und Leiden, an seinen Kämpfen und endlichen Siegen in den grossen Tagen der Begründung des Reichs. — Wilhelm v. Humboldt, der grosse Gelehrte und Staatsmann, der feinsinnige Freund Fr. Aug. Wolfs, Goethes und Schillers, er ist in jener Zeit der neu erwachten Liebe zum klassischen Altertum, dessen bildende Kraft er an sich selber erfahren hatte, der eigentliche Begründer des preussischen Gymnasiums geworden und hat ihm das Ziel gesteckt, an dem es auch heute noch festhält: „die führenden Berufsstände zu selbständigem geistigem Leben, vor allem zu selbsttätiger Erfassung wissenschaftlicher Erkenntnis vorbereitend anzuleiten,“ wobei er nicht der Bedeutung der körperlichen Gymnastik, des Turnens vergass, in dem Wilhelm v. Humboldt wie der Minister Altenstein ein unentbehrliches Mittel zur Förderung harmonischer Menschenbildung und zugleich der Wehrkraft der Nation wie ein notwendiges Gegengewicht gegen die einseitige geistige Anstrengung erblickten. — Und wenn nun diese Männer, denen es wahrlich bitter ernst damit war, echt deutsch empfindende Jünglinge zu erziehen, nicht junge Griechen und Römer, wenn sie neben der Muttersprache gerade in den alten Sprachen und im Griechischen vornehmlich — nicht das einzige — wohl aber ein besonders wertvolles Mittel erblickten, dieses Ziel zu erreichen, so leiteten sie dabei keine kosmopolitischen Träume, sondern der heilige Ernst der Überzeugung, dass es kein besseres Mittel der nationalen Erziehung gebe, als unsere Erziehung durch Griechen und Römer, schon deswegen, weil die beiden klassischen Sprachen das historische Fundament unserer Bildung seien. — Indessen: nicht das einzige Mittel der Erziehung zu jenem Zweck sah man in den alten Sprachen, umso weniger als sich der forschende Geist mit wachsendem Erfolge der Natur zuwandte, und dann — Humanität war ja Bildung des ganzen Menschen und erstreckte sich auf alle Interessen der Menschheit. Und so finden wir denn in den neuhumanistischen Gymnasien Preussens neben den alten Sprachen und Mathematik auch die sogenannten realistischen Fächer aufgenommen, um im Wettbewerb mit den Sprachen die harmonische Ausbildung der Geisteskräfte zu wissenschaftlicher und sittlicher Tüchtigkeit zu fördern.

In den Dienst dieser Aufgabe, mit der sich die andere verband, die Schüler zu edler Menschlichkeit und zur Betätigung tatkräftigen Gemeinsinns im



Dienste der Nation zu erziehen, trat jetzt ein Lehrerstand, der als selbständiger Berufsstand von dem geistlichen Stand losgelöst war. Und das Gymnasium in Saarbrücken hatte das Glück, dass an ihm gleich nach seiner in den Jahren 1818–23 erfolgten Neubegründung eine Anzahl hervorragend tüchtiger Vertreter des jungen Standes tätig war, zu denen u. a. auch Jmm. Herm. Fichte gehörte, ein Sohn des berühmten Berliner Philosophen. Sehr bald nach seiner Wiederherstellung steht auch unser Gymnasium unter dem Zeichen des immer schärfer hervortretenden Gegensatzes zwischen realistischer und humanistischer Bildung, und die Frage, ob nicht die einzige am Orte bestehende höhere Schule in dieser industriereichen Gegend neben der Vorbereitung zu den wissenschaftlichen Berufsarten auch die praktische Vorbildung fürs bürgerliche Leben mehr ins Auge fassen müsse, wurde hier in Saarbrücken und im Lehrerkollegium seines Gymnasiums, wie aus verschiedenen, auch heute noch lesenswerten Abhandlungen in den Jahresberichten hervorgeht, lebhaft erörtert. Man entschied sich dahin, dass die Rücksicht auf die praktischen Berufsarten des bürgerlichen Lebens nicht aus den Augen zu verlieren sei. Und da den einzelnen Lehrerkollegien in jener Zeit bis zu dem für alle Gymnasien des preussischen Staates verbindlichen „Normallehrplan“ von 1837 recht viel Freiheit zu eigenartiger Entwicklung unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse gelassen war, hat man der neuen Lehrverfassung des Saarbrücker Gymnasiums damals eine Form gegeben, durch die man eine Ausglei- chung der beiderseitigen Ansprüche glaubte ermöglichen zu können. Die kräftige Betonung der Muttersprache zwar teilte es mit anderen Gymnasien im Rheinland, das Französische aber wurde nicht gestrichen, wie es sonst mit wenigen Ausnahmen geschah, ihm vielmehr auf Kosten der alten Sprachen eine recht nachdrückliche Pflege von VI an neben dem Lateinischen zuteil, und auch der Mathematik und Physik ein breiter Raum gewährt, Unterrichtszweige, die in Männern wie Bahrdt und seinem Nachfolger, dem späteren Direktor Ottemann, die gleichzeitig auch Griechisch in Prima lehrten, und später in Goldenberg hervorragende Vertreter hatten. Doch schien das nicht zu genügen und der gewaltige Aufschwung des industriellen, gewerblichen, geschäftlichen Lebens in den 30- und 50er Jahren die Einrichtung einer höheren Bürgerschule zu fordern. So wurde denn auch wiederholt in diesen Jahren ernstlich erwogen, ob man das Gymnasium nicht aufheben und in eine höhere Bürgerschule verwandeln solle. Wir haben es der damaligen Schulbehörde, dem warmen Interesse, das der Provinzialschulrat Gerd Eilers für die Anstalt hegte, und als 1854 wieder das Damoklesschwert über dem Gymnasium schwebte, dem des Provinzialschulrates Landfermann zu danken, dass das Saarbrücker Gymnasium nicht eingegangen ist. Den praktischen Bedürfnissen aber wurde durch die Einrichtung besonderer Real-Parallelklassen Rechnung getragen, die von 1836–1874, bis zur Umwandlung der Gewerbeschule in eine lateinlose Realschule, aus der sich die jetzige Königl. Oberrealschule in St. Johann entwickelt hat, neben den Gymnasialklassen auf den unteren und mittleren Stufen bestanden. Als unser Gymnasium zu Anfang des dritten Jahrhunderts seines Bestehens in die in ein Schulhaus umgebaute

reformierte Kirche in der Wilhelmstrasse übersiedelte, mögen es kaum 100 Schüler gewesen sein, die es besuchten, eine Zahl, die 1828 sogar auf 77 herabsank. Heute wird es von mehr als 600 Schülern besucht und die Räume des vor 12 Jahren eingeweihten neuen Gebäudes in der Hohenzollernstrasse genügen trotz der kürzlich erfolgten Erweiterung schon nicht mehr dem Andrang. Damals war es die einzige höhere Schule am Ort; heute blüht neben ihm die Schwesteranstalt in St. Johann mit fast 500 Schülern.

Das kennzeichnet den Wandel, den äusseren und inneren Fortschritt der Zeiten, das hochgesteigerte und mannigfaltige Bildungsbedürfnis aller Bevölkerungsschichten, dem eine Gattung höherer Schulen längst nicht mehr zu genügen vermag. Die humanistischen und die realistischen Unterrichtsanstalten sind beide naturgemäss aus unserer geschichtlichen Entwicklung wie aus der Verschiedenheit der menschlichen Anlagen und Lebenszwecke hervorgegangen. Jene verdanken ihr Dasein den unveräusserlichen, sich immer wieder verjüngenden Grundlagen unserer höheren Kultur, der engen Verbindung des antik-klassischen und christlichen Idealismus mit unserem Volkstum; diese den unabweisbaren Bedürfnissen der Volkswirtschaft und des praktischen Lebens seit der grossen Umgestaltung unsres Kulturlebens im vorigen Jahrhundert, den neuen Bildungszielen, die sich daraus ergaben, und höheren Anforderungen, die nunmehr die Ausbildung für die praktischen Berufsarten an den einzelnen stellte, sowie der Mannigfaltigkeit der Aufgaben einer höheren Bildung selbst. Der Versuch, das Gymnasium zu einer Universalbildungsanstalt für alle Bildungsbedürfnisse zu machen dadurch, dass man alle Hauptfächer in einem den heutigen Bedürfnissen allenfalls entsprechenden Masse in ihm zur Geltung zu bringen suchte, musste zur Überbürdung der Jugend, zur Zerfahrenheit und Abstumpfung, zu oberflächlichem Halbwissen und schliesslich auch zur Schädigung der Charakterbildung führen. Und war es nicht ganz natürlich und notwendig, dass der pädagogische Grundsatz individualisierender Behandlung wie der ökonomische der Arbeitsteilung auch hier zur Anwendung kam? Wir können es heute mit Genugtuung begrüessen, dass das Gymnasium wieder freier gestellt und ihm die Möglichkeit gewährt ist, sich in seiner Eigenart wieder kräftiger zu entfalten. Nur überschätze man nicht das Neue auf Kosten des Alten, Bewährten. Dankbar geziemt es sich heute dessen zu gedenken, was unser Volk seiner klassischen Bildung verdankt. Wir wollen es nicht vergessen, dass die Zeiten unsrer Geschichte, in denen das deutsche Volk in seinen führenden Geistern begann, sich auf die Alten, vornehmlich die Griechen, zu besinnen, Zeiten gewaltigen Aufschwungs unsres Geisteslebens gewesen sind, Höhepunkte auch unsrer nationalen Entwicklung; wollen es nicht vergessen, dass noch jedesmal, sobald das klassische Altertum in dem ganzen Umfang seiner bildenden Kraft anfang, auf weitere Kreise zu wirken, auch die beiden anderen Wurzeln deutschen Geisteslebens neue, kräftige Blüten trieben, das Christentum und das deutsche Volkstum. Wie haben die grossen Denker und Dichter in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sich freudig und dankbar als Schüler der Griechen bekannt! Das gründliche Studium der Alten, eines Homer, Sophokles, Aristoteles, hat Lessing die Augen geöffnet für

die Gesetze der Kunst; es hat sie alle befähigt, das gewaltige Werk zu vollbringen, unsre Literatur und Kunst aus tiefem Verfall zu herrlicher Blüte emporzuführen. Uns aber führt das Studium ihrer Werke immer wieder zu jenen Quellen zurück, ohne die sie nicht denkbar, ihr volles Verständnis nicht möglich ist.

Und wenn ich an Sie, meine Herrn, denke, die Sie heute hier versammelt sind zu Ehren unsres Gymnasiums, und an seine ehemaligen Schüler, welche Fülle von geistiger Kraft, theoretischen Wissens, praktischen Könnens, einsichtsvollsten und wirksamsten Verständnisses für die Aufgaben der Gegenwart ist da vertreten, gereift auf dem Boden der klassischen Bildung! Theologen und Philologen, Juristen und Mediziner, Naturforscher und Techniker, Vertreter aller Berufsstände in Kirche, Staat und praktischem Leben, verdanken sie alle nicht zum grossen Teile diesem Boden ihre Bildung und ihre Tüchtigkeit? Deutschlands Reformatoren und Staatsmänner, die Bannerträger deutscher Wissenschaft — die vielgerühmten Fortschritte auf dem Gebiete der Naturwissenschaften und der modernen Technik nicht ausgenommen — sind sie uns nicht auf dieser Grundlage erstanden? Und hat nicht der sieghafte deutsche Idealismus, wo immer er sich, seinem eigentlichen Wesen gemäss, mit gesundem Realismus, mit offenem Wirklichkeitssinn paarte, hat er nicht hier stets seine kräftigste Wurzel gehabt? Sind das alles Ergebnisse, die uns auch nur einen Schein von Berechtigung verleihen, diese kräftige, lebenspendende Wurzel eines Geisteslebens, das Deutschland aus Zeiten tiefsten materiellen und geistigen Verfalls emporgehoben hat zu einer Weltmacht auf allen Lebensgebieten, unbedacht abzuschneiden von dem Stamme, der sie genährt hat, auf diesen von den Vätern ererbten Besitz leichtherzig zu verzichten, anstatt ihn immer aufs neue zu erwerben? Goethe, der grosse Realist, der in Strassburg von neuem Griechisch lernte, um sich in den Geist der grossen Alten zu vertiefen, den ihm die nur den Stoff wiedergebenden Übersetzungen nicht vermitteln konnten, hat gemeint: „Wenn unser Schulunterricht immer auf das Altertum hinweist, das Studium der griechischen und lateinischen Sprache fördert, so können wir uns Glück wünschen, dass diese zu einer höheren Kultur so nötigen Studien niemals rückgängig werden“ und er hat an diese Überzeugung gerade vor 100 Jahren den Wunsch geknüpft: „Möge das Studium der griechischen und römischen Literatur immerfort die Basis der höheren Bildung bleiben.“ Er schrieb ihm eine befreiende Kraft zu und hat in ihm das beste Gegengewicht erkannt gegen Gefahren, wie sie die Bildung des modernen Menschen bedrohten: „die unendliche Zerstretheit unsers inneren Lebens, die Überfülle von geistigen Eindrücken und Mitteilungen aller Art, die täglich auf uns einströmten, unsern Geist von der Natur abzögen, uns die Vorbedingung alles grossen Schaffens, die Andacht und Sammlung der Seele erschwerten und uns immer von neuem verlockten, über Unverstandenes oder Halbverstandenes dünkelfhaft abzusprechen.“ Wie haben sich diese Gefahren seit Goethes Tagen gemehrt und gesteigert! So wollen wir denn auch in Zukunft den Teil unsrer Jugend, der sich dafür eignet — denn es eignet sich naturgemäss nicht jeder dazu — vom verwirrenden Jahrmarkt des Lebens zurückführen in den stillen Tempel der grossen alten Zeiten.

Von der Parteien Gunst und Hass nicht mehr verwirrt, liegt hier in objektiver Sachlichkeit abgeschlossen vor uns ein altbewährter Bildungstoff; einfache, leicht übersehbare und zugleich menschlich grosse Verhältnisse erleichtern die Auffassung und zwingen den Geist sich zu sammeln und sich auf die Natur der Dinge, die Gesetzmässigkeit dessen, was ist und geschieht, zu besinnen; der Abstand aber der antiken Vorstellungswelt von der modernen nötigt ihn, über die vieldeutigen Worte hinweg zu dem Begriffe der Sache selbst sich zu erheben und durchzudringen. Es möge auch in Zukunft die einzigartige logische Klarheit im Bau der alten Sprachen, der besondere Bildungswert ihrer Grammatik die Geisteskraft unsrer Jugend in strenge Zucht nehmen und in naturgemäsem langsamem Wachstum sie tüchtig machen zur Klarheit und Wahrheit im Denken. Um den Gefahren der Oberflächlichkeit und inneren Zerfahrenheit vorzubeugen, wollen wir das heranwachsende Geschlecht nicht vielerlei lernen lassen, nicht von vielem etwas, sondern in weiser Beschränkung des Umfangs der Lehr- und Lernstoffe von wenigem viel und gründlich und tief. So werden wir am besten dafür sorgen, dass ihm die Rüstigkeit des Körpers, die Frische des Geistes, die Kraft zu selbständigem Denken und Handeln gestählt und die Richtung auf das Ewige eingepflanzt werde, die Wurzel seiner sittlichen Kraft.

Wir leben in ernster Zeit und gehen ernsten Zeiten entgegen; was das neue Jahrhundert, in das unser Gymnasium eintritt, in seinem Schosse für unser Volk birgt an guten und bösen Tagen, das wissen wir nicht; an unserm Teile aber wollen wir festhalten an den idealen Aufgaben unsers Berufs, an den idealen Gütern unsrer Nation, und das Verständnis für sie unsrer Jugend erschliessen, wollen dazu beitragen, dass jetzt und in Zukunft aus unsrem Gymnasium ein Geschlecht hervorgehe, das, begeistert für alles Hohe und gerüstet mit geistiger und sittlicher Kraft, seinem Volk und dem Vaterland diene, furchtlos und treu, sittlich frei, weil gebunden in Gott.

Hochgeehrte Festversammlung! Ich habe vorhin gesagt, es sei ein hochgestimmter Jubelton der Festfreude gewesen, als vor 300 Jahren das Ludwigsgymnasium sein Stiftungs- und Weihefest feierte. Wir aber haben heute wahrlich mehr Grund zur Freude. Wie so ganz anders steht das nationale Gymnasium heute da als die „feine Partikularschule“, die Gelehrtenschule von damals. Welcher Wandel der Zeiten durch Gottes gnädige Fügung! Damals das heilige römische Kaiserreich deutscher Nation — „dass Gott erbarm!“ — sagt der Kapuziner in Wallensteins Lager, „sollte jetzt heissen römisch Arm“ — wie stand es im 17. Jahrhundert so ohnmächtig da, von aussen von kriegs- und erobierungslustigen fremden Mächten umklammert, im Innern zersplittert, an seiner Spitze ein ohnmächtiger Kaiser, der es nicht zu einen, nicht zu schützen vermochte. Heute an der Spitze des geeinten Deutschen Reichs deutscher Nation ein mächtiger Kaiser, ein Hort des Friedens und Schirmherr seiner Kultur, ein Schirmherr auch seiner Schulen. Ihm lassen Sie uns jetzt unsern Huldigungsgruss darbringen, indem Sie alle einstimmen in den Ruf: Se. Majestät unser Kaiser und König Wilhelm II., er lebe hoch! hoch! hoch!

Nachmittags um 2 $\frac{1}{2}$  Uhr versammelten sich etwa 250 Teilnehmer zum Festessen im Saalbau. Anknüpfend an die an demselben Tage stattfindende Enthüllung des Kaiser Friedrich-Denkmal in Berlin brachte Herr Provinzial-Schulrat Nelson das Hoch auf den Kaiser aus. Sodann begrüßte Direktor Neuber die erschienenen Gäste. Insbesondere wandte er sich zunächst an den Vertreter der Behörde, um dankbar die Verdienste des Königl. Provinzial-Schulkollegiums um die Erhaltung und Förderung des Gymnasiums zu würdigen. Des weiteren begrüßte er Herrn Regierungspräsidenten Bake, dabei der früheren und jetzigen Beziehungen der Anstalt zur Königl. Regierung in Trier gedenkend, Herrn Bürgermeister Feldmann und Konsul Paul Röchling als Mitglieder des früheren Verwaltungsrates, Herrn Superintendenten Zillessen im Hinblick auf die uralte Verbindung des Gymnasiums mit dem Stift St. Annual, die Vertreter der beiden Saarstädte Saarbrücken und St. Johann, die innig verbunden seien und sich gegenseitig ergänzten auch in der Pflege klassischer und moderner, realistischer und humanistischer Bildung, das Herrenhausmitglied Herrn Hüttenbesitzer Richard Vopelius, dessen Verdienste um den Neubau des Gymnasiums er dankend hervorhob, sowie Herrn Reichstagsabgeordneten Justizrat Boltz und die Herren Landtagsabgeordneten, deren wohlwollender Fürsorge er die Schule und ihre Lehrer empfahl, Herrn Landgerichtspräsidenten Cormann, dessen Vorgänger in früheren Zeiten gelegentlich als Königl. Kommissare bei der Reifeprüfung im Gymnasium mitgewirkt hätten, die Vertreter der Kirchengemeinden unter freudigem Hinweis auf das gute Einvernehmen der Konfessionen am Gymnasium. Der Redner gab weiter seiner Freude Ausdruck über die zahlreiche Teilnahme der Eltern der jetzigen Schüler am Feste und dankte dann aufs wärmste dem Festausschuss der alten Schüler für seine opferwilligen Bemühungen und den früheren Schülern für ihr zahlreiches Erscheinen; viele freilich hätten nur schriftlich ihre Teilnahme an dem Feste bekunden können, und so gehe es namentlich auch den meisten der früheren Lehrer, die „des Dienstes immer gleich gestellte Uhr“, wie es in vielen Briefen heisse, genötigt habe, der Feier fernzubleiben. Besondere Freude aber mache es ihm, zwei Veteranen unter den alten Schülern begrüßen zu können, die in voller Rüstigkeit und Frische hier unter den Gästen weilten, die Herren Isambert und Küpper. Zum Schlusse kam Direktor Neuber auf den Ausgangspunkt seiner Rede zurück und forderte alle Anwesenden auf einzustimmen in ein Hoch auf den Vertreter der Königl. Behörde, Herrn Provinzial-Schulrat Prof. Dr. Nelson. Unmittelbar darauf ergriff Herr Richard Vopelius das Wort, um im Namen der früheren Schüler humorvoll der frohen Stunden auf dem Gymnasium zu gedenken, der harmlosen Fröhlichkeit bei allem Ernste hochgerichteten Strebens. Mit Worten warmer Anerkennung für die Lehrer und ihre verdienstvolle Arbeit an unserer Jugend forderte er die Anwesenden auf zu einem Hoch auf Direktor und Lehrerkollegium des Gymnasiums. — Herr Superintendent Zillessen legte die geschichtlichen Beziehungen des Stiftes St. Annual zum Gymnasium dar und machte die erfreuliche Mitteilung, dass das Stift zu dem Stipendienfonds der Schüler 1000 Mark gespendet habe.

Es wurden hierauf Glückwünsche und Grüße verlesen, die in sehr grosser Anzahl eingelaufen waren. Besonderes Interesse erregte ein Drahtgruss des Gymnasiums in

Konstanz, das an demselben Tage sein dreihundertjähriges Jubiläum feierte; er wurde sofort in gebundener Rede erwidert, nachdem bereits vorher schriftliche Glückwünsche ausgetauscht waren. Das Gymnasium in Kreuznach hatte eine in klassischem Latein abgefasste kunstvolle Adresse gesandt. Besondere Glückwünsche hatten gesandt die Herren: Staatsminister Dr. Studt, Unterstaatssekretär Wewer, Ministerialdirektor Dr. Althoff, Geh. Oberregierungsrat Dr. Matthias, Geh.-Rat Professor Dr. Jansen, Geh.-Rat Professor Dr. Münch in Berlin; ferner der Oberpräsident der Rheinprovinz, Herr Dr. Nasse, der ausserdem in einem Telegramm seiner freundlichen Gesinnung für die Anstalt Ausdruck gab, die Herrn Regierungspräsidenten Hövel in Coblenz und Wenzel in Hannover, Herr Univers.-Kurator Geh. Oberregierungsrat Dr. Höpfner in Göttingen. Auch Herr Geh. Bergtrat Hilger sandte telegraphisch herzlichste Glückwünsche dem Königl. Gymnasium, „dem so viele Tausende Angehörige des Saarbergbaues ihre Erziehung verdanken und aus dem so viele tüchtige Bergbeamte hervorgegangen sind, lebhaft bedauernd, nicht persönlich erscheinen zu können.“ —

Im Namen des Lehrerkollegiums dankte darauf Herr Professor Mutzbauer für das diesem dargebrachte Hoch mit folgender Ansprache über die humanistische Bildung:

„Meine hochverehrten Herren!

Im Namen des Kollegiums des Gymnasiums danke ich aufrichtig für die liebenswürdigen Worte der Anerkennung und die guten Wünsche, die Herr Richard Vopelius im Namen der ehemaligen Schüler des Gymnasiums demselben ausgesprochen hat; ich tue dies umso herzlicher, je weniger wir Lehrer unter Dank und Anerkennung im allgemeinen zu leiden haben. Den Lohn für unsere aufopferungsvolle, mühselige Tätigkeit müssen wir meist in uns selbst finden, in dem Bewusstsein, unsere Pflicht nach bestem Wissen und Gewissen getan zu haben. Es geht uns dabei wie dem Arzte. Wird der Patient gesund, so hat ihm die Natur geholfen, — doch wer zum Styx die Schattenpfade wandelt, ja wohl, den hat der Doktor falsch behandelt. Den Dank für die anerkennenden Worte aber wollen wir nicht bloss in Worten aussprechen, sondern durch die Tat beweisen, indem wir den Charakter des humanistischen Gymnasiums voll aufrecht erhalten und uns den Aufgaben desselben mit verdoppeltem Eifer widmen. Wir können dies heutzutage um so leichter, als der leidige Kampf um die Berechtigungen der drei verschiedenen Arten unserer höheren Schulen beseitigt ist durch die grundsätzliche Anerkennung ihrer Gleichberechtigung, die in den letzten Jahren endlich erfolgt ist. Mit desto grösserer Entschiedenheit können wir uns der Pflege der Besonderheiten hingeben, die der Lehrplan des humanistischen Gymnasiums hat. Eine Anzahl Lehrfächer teilen wir mit den Schwesteranstalten. Wie sie pflegen wir deutsche Sprache und deutsche Art; andere unserer Schüler gewinnen aus dem Unterricht in Mathematik und Naturwissenschaft reiche Schätze; die Religion lehrt sie erkennen, wie arm und klein der Mensch ist, wie unbedeutend im Weltall; dass er sich beugen muss unter die unerforschlichen Ratschlüsse Gottes, die wir Kurzsichtigen nicht zu erkennen vermögen. Das Studium der neuen Sprachen vermittelt die modernen Bildungselemente. Was das humanistische Gymnasium von den beiden anderen höheren Schulen

unterscheidet, ist der intensive Betrieb der klassischen Sprachen, des Lateinischen und des Griechischen: beider, denn ihr Wert für die Jugendbildung ist nicht der gleiche. Die Bedeutung des Lateinischen liegt wesentlich auf der formalen Seite. Die Sprache der Römer hat, dem ernsten, vielfach starren Wesen des römischen Charakters entsprechend, eine härtere, unbiegsamere, geschlossener und darum logisch entwickeltere Form als andere. Wenn sie auch selbstverständlich nicht ein Ausdruck der absoluten Logik ist und so wenig, wie irgend eine andere Sprache, alle feinen Unterscheidungen des menschlichen Denkvermögens auch genau sprachlich auszuprägen vermag, so ist doch das Rechtsvolk, das sie sprach und schrieb, in besonderem Masse bemüht gewesen, das Gedachte so zum Ausdruck zu bringen, dass über die Absicht des Sprechenden oder des Schreibenden kein Zweifel entstehen kann. An ihr gebildet, lernt der jugendliche Geist nicht nur seinen Gedanken scharfe, klare und knappe Form zu geben, sondern auch die Worte anderer nach ihrem wahren Wert und Gehalt einschätzen. Liegt somit zweifelsohne der Hauptwert der Lateinischen Sprache auf der formalen Seite, so ist doch auch der Inhalt, den die lateinischen Schriftsteller bieten, für unsere Jugend von hoher Bedeutung. Gerade für die Erkenntnis unserer verschlungenen modernen Verhältnisse ist nichts geeigneter, als die sorgfältige und eindringliche Lektüre der Satiren und Episteln des Horaz. Wie wertvoll sie für die Beurteilung der Gegenwart sind, lehrt schon eine oberflächliche Vergleichung der von ihm geschilderten Zustände mit den Bestrebungen und Verhältnissen unserer Tage. Jagen nach Reichtum und die kapitalistische Wirtschaft macht Horaz verantwortlich für die Uebel, die in Rom herrschen; er tadelt das Drängen nach der Grossstadt, spottet über die knechtische Verehrung den Besitzenden und Grossen dieser Erde gegenüber; er macht sich lustig über das literarische Cliquenwesen, indem er zeigt, wie die unbedeutendsten Mitglieder literarischer Gesellschaften ihre Unfähigkeit gegenseitig preisend in den Himmel erheben. Wem fällt nicht die Aehnlichkeit des heutigen Treibens, die Gleichheit der Klagen bei den Verständigen unserer Tage auf? So weit geht beispielsweise die Uebereinstimmung, dass der Arzt den rheumatischen Horaz in einen Luftkurort sendet, um seinen Patienten auf einige Wochen los zu sein. Und ist es nicht von Wichtigkeit für den jungen Menschen, die Wertlosigkeit mancher vielgepriesenen Güter so eindringlich geschildert zu lesen?

Ferner soll ihn die Lektüre des vielgeschmähten und herabgesetzten Cicero unter anderm lehren, sich nicht zu brüsten mit dem Gedanken, wie wir's zuletzt so herrlich weit gebracht. Wir sind ja sehr stolz auf die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Gerichtsverfahrens, dessen wir uns heute erfreuen im Gegensatz zu den geheimen, gerichtlichen Verhandlungen, die in der Justiz bis zur grossen französischen Revolution geherrscht haben. Wo haben aber die Männer dieser Zeit das kennen gelernt? Gerade bei Cicero. Denn in seinen Reden sahen sie, wie Kläger und Verklagter sich persönlich entgegengetreten, wie der Verteidiger durch Kreuzverhör die Wahrheit zu ermitteln sucht, wie das Urteil der Kritik der Zuhörer unterliegt, während noch im achtzehnten Jahrhundert der Beklagte meist nicht einmal den Namen des

Klägers erfuhr. Man mag weiter über den Wert der Geschworenengerichte denken, wie man will, soviel steht fest, dass wir sie dem römischen Gerichtsverfahren verdanken. Und woher stammt die parlamentarische Beredsamkeit unserer Tage? In den Wendungen und Redeformen unserer Parlamentarier höre ich immer wieder das Vorbild Ciceros. In seiner Briefsammlung schliesslich lernt der Schüler wirklich persönliche Briefe kennen, die einen unmittelbaren Gedankenaustausch mit befreundeten Persönlichkeiten enthalten, unmittelbar Erlebtes, Gewolltes, Gedachtes, die augenblickliche Stimmung des Briefschreibers zu klarem Ausdruck bringen. Sie ist das Muster für Petrarca und für die Männer der Renaissance geworden, ihr Einfluss erstreckt sich, wenn auch unbemerkt, bis auf die heutige Zeit.

Dagegen ist die griechische Literatur nach der Seite des Inhalts von überwiegender Bedeutung. Zwar ermöglicht es die Form der griechischen Sprache, die im Homer vorliegt, den Schülern zu zeigen, dass die Sprache nichts künstlich Gemachtes, sondern ein Naturprodukt ist, dass sie gleich der Pflanze eine Menge von Trieben emporschiessen lässt, von denen sich nur wenige zur Vollkraft entwickeln, die Mehrzahl dagegen abstirbt. Aber weit wichtiger für die Bildung des Geistes und Herzens ist der Inhalt, den die Schriftsteller des griechischen Volkes bieten. Denn sie umschreiben einen abgeschlossenen Kreis der menschlichen Bildung auf dem Gebiete der Kunst, des staatlichen und sittlichen Lebens. Das Gebiet ist darum leichter zu überschauen, zu beurteilen und nutzbar zu machen, als die viel verzweigten Erscheinungen der noch im Fluss begriffenen modernen Geschichte. Und die gelesenen Schulschriftsteller sind geradezu mustergültig für die Gattung der redenden Kunst, die sie vertreten. Die herrlichsten Epen aller Zeiten sehen wir in den Gedichten Homers, die die reichste Fülle feiner Beobachtungen der Regungen der menschlichen Seele, der Vorgänge in der Natur und im Menschenleben uns bieten. Sie führen allgemein Menschliches oder Natürliches nicht nur in schöner Form vor, sondern überraschen zugleich durch ihre Wahrheit, die für unsere Zeit ebenso gut gilt, als für die Periode ihrer Entstehung. Darum durfte Schiller sagen: „Und die Sonne Homers, siehe, sie leuchtet auch uns!“ Die Tragödien des Sophokles streben mit unwiderstehlicher Folgerichtigkeit der Katastrophe zu und verfehlen auch heute nicht ihre Wirkung auf die empfängliche Brust des Hörers. Mit stolzer Freude habe ich gesehen, mit welcher andachtsvollen Stille die 1000 Zuhörer gestern der Darstellung der „Antigone“ durch Primaner unseres Gymnasiums gefolgt sind vom ersten bis zum letzten Worte, obwohl die Mehrzahl derselben die griechische Sprache nicht verstand. Die Geschichten des Herodot lassen vor dem Auge des Schülers den Heldenkampf vorüberziehen, den die Griechen mit dem hingebenden Mute der Vaterlandsliebe für die Freiheit ihrer Heimat gegen orientalische Despotie und Uebermacht kämpfen. Ein Xenophon und Lysias führen ihn mitten hinein in die hässlichen Parteikämpfe Athens und zeigen, wie durch das vaterlandslose Treiben der Volksführer die Nation ins Verderben gestürzt wird. Sie lehren unmittelbar, auch an die Bestrebungen der Parteien unserer Tage den richtigen Massstab zu legen und sie nicht nach dem Interesse der Fraktion, sondern nach



dem Wohle des Vaterlandes bemessen. Die entscheidende Bedeutung des peloponnesischen Krieges für die innere Entwicklung Griechenlands führt dem Schüler das Geschichtswerk des Thukydides vor Augen und lässt ihn dankbar erkennen, dass unser Volk vor dem gleichen Geschick dauernder Zersplitterung bewahrt geblieben ist. Hier tritt ihm ein erhabenes Muster staatsmännischer Weisheit und grossartiger Vaterlandsliebe entgegen in der Person des Perikles, das zu mannigfachen Vergleichen mit dem grössten Staatsmann unserer Tage herausfordert. Und Plato endlich führt die Jünglinge mitten hinein in das Leben und Treiben, die Formen des Umgangs und der Umgangssprache der gebildeten Athener seiner Zeit. In dem Dialoge Kriton erleben sie das erhebenste Beispiel von Ueberzeugungstreue, Opfermut und Vaterlandsliebe, das uns berichtet wird, den freiwilligen Tod des Sokrates. Denn nicht der Tod auf dem Schlachtfeld, der den einzelnen in der allgemeinen Begeisterung und Siegeshoffnung dahinrafft, während er doch noch dem Schicksal zu entgehen hofft, ist die höchste Aeusserung des Patriotismus, sondern die Art, wie der Philosoph sein Leben hingibt für das Wohl des Vaterlandes, obwohl die Türen des Gefängnisses offen stehen; denn er hält es für unpatriotisch, sich den Gesetzen des Vaterlandes nicht zu fügen und ein Beispiel des Ungehorsams zu geben, indem er dem Tode durch Flucht zu entrinnen sucht, wenn seine Mitbürger denselben auch mit Unrecht über ihn verhängt haben. Und ich meine, gerade in unserer gährenden Zeit, wo feindliche Gewalten von allen Seiten die Errungenschaften unserer Kultur bedrohen, ist es von unschätzbare Wichtigkeit, dass die Jugend ein Vorbild empfängt, damit sie getrost und freudig selbst das Leben dem Vaterlande, einer höheren Idee opfert.

Man hört freilich oft die Rede: die Bedeutung der klassischen Literatur für unsere ganze Kultur steht allerdings ausser Zweifel, aber es lohnt sich nicht, so lange Zeit und grosse Anstrengung darauf zu verwenden, um sie kennen zu lernen. Nein, gerade arbeiten sollen unsere Schüler auf der Schule lernen, da unsere Zeit noch viel höhere Ansprüche an sie im Leben stellt als eine frühere Epoche. Dass zu allem Guten viel Fleiss und Arbeit gehört, das haben uns schon die Alten gelehrt; sagt doch Hesiod: *Τῆς ἀρετῆς ἰδοῦσα θεοὶ προπάρουθεν ἔθνησαν*, Horaz: *Nil sine magno vita labore dedit mortalibus* — und Schiller: „Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet, rauscht der Wahrheit tief versteckter Born!“ Das kann man, sagen sie, viel rascher und bequemer mit Hilfe von Uebersetzungen. Wie wenig das zutrifft, kann ein jeder erkennen, der eine neuhochdeutsche Uebersetzung, z. B. der „Läuschen und Rimels“ von Fritz Reuter mit dem Original vergleicht; dies voll Witz und Humor, und die Uebersetzung wie platt und matt! Und doch handelt es sich hier um ein Werk unserer Zeit. Wie viel mehr muss der gleiche Fall eintreten bei Literaturwerken, die einem anderen Jahrhundert und einer anderen Kulturepoche angehören. Es ist darum von höchster Wichtigkeit, dass die Jugend unseres Gymnasiums diese Dinge aus unmittelbarer Anschauung kennen lernt und so den lebendigen Zusammenhang zwischen unserer und der antiken Kultur, die eine Hauptgrundlage unserer Bildung ausmacht, aufrecht erhält. Wenn dann der

Erwachsene im spätern Leben die antiken Schriftsteller auch nicht mehr im Originale lesen kann, so schadet das nicht. Hat er doch ihres Geistes einen Hauch verspürt und aus dem Jungbrunnen des hellenischen Geisteslebens getrunken, mehr als ihm selbst bewusst ist. Wenn er als Mann dazu kommt, wird er deshalb die Uebersetzungen der alten Schriftsteller mit ganz anderem Verstehen und Empfinden lesen, als der, welcher die alten Sprachen niemals gelernt hat; er wird den Sinn für das Ideale, für alles Wahre, Gute und Schöne, der ihm auf der Schule eingepflanzt ist, im Leben bewahren, wie das die ehemaligen Schüler des Saarbrücker Gymnasiums gezeigt haben durch ihr zahlreiches Erscheinen bei unserem Feste und durch die schöne Ehrengabe, die sie der Schule überreicht haben zur Förderung ihrer idealen Ziele.

Darum bitte ich Sie, meine Herren, Ihre Gläser zu erheben und zu leeren auf das Wohl und Glück der früheren Schüler unserer Anstalt. Die alten Schüler leben hoch, nochmals hoch und zum dritten Male hoch!

Herr Pfarrer Ebeling hob nachdrücklich die enge Verbindung hervor, in der zwei Jahrhunderte hindurch das Gymnasium mit der evangelischen Kirche stand. Heute ersehne die Kirche jene Zeit der Verquickung mit der Schule nicht zurück, sondern sei froh, sich den grossen eigentlichen Aufgaben des geistlichen Amtes widmen zu können. „Aber darum ist noch nicht jedes innere Band der Kirche und Gemeinde mit der Schule gelöst, sondern auch unsere Gemeinde und ihre Diener stehen heute mitfeiernd und dankbar dem dreihundertjährigen Gymnasium zur Seite, dankbar für alles, was wir selbst aus unserer Gymnasialzeit an Lebensgehalt, an idealem Schwung, an Begeisterung für Hohes und Edles mitgenommen haben, dankbar dafür, dass wir bei der gründlichen Erlernung lateinischer Grammatik logisches Denken gelernt, wie weder die Logik selbst noch etwa die Mathematik es uns lehren konnten, dankbar dafür, dass die griechische Sprache neben dem in ihr selbst liegenden Edelgehalt die Möglichkeit bot, die Urkunde von der Entstehung des Christentums in der Ursprache zu studieren. Und mit dem Wunsch und der Hoffnung stehen wir mitfeiernd da, dass im Gymnasium, das sich, wie heute oft betont ist, die Pflege des Idealen zur Aufgabe gestellt hat, das höchste Ideal edelster menschlicher Persönlichkeit, Jesus Christus, stets eine Stätte behält, dass Gottesfurcht nicht aufhört der Weisheit Anfang zu sein.“ — Die Rede gipfelte in einem Hoch auf Direktor Neuber. — Nach Herrn Pfarrer Ebeling brachte Herr Professor Ruppertsberg auf die Städte St. Johann-Saarbrücken einen Trinkspruch aus, den Herr Bürgermeister Feldmann mit einem Hoch auf seinen Vorredner, den Geschichtsschreiber der Anstalt, erwiderte. Zum Schluss feierte Herr Generalleutnant Exzellenz v. Schubert in zündenden Worten das Gymnasium als Pflegestätte deutschen Geisteslebens und brachte das letzte Hoch aus auf den ältesten anwesenden Schüler des Saarbrücker Gymnasiums, auf den 86jährigen Herrn Isambert.

So vergingen rasch die Stunden beim Jubiläumsfestmahl, während dessen, um mit einem Berichterstatter zu reden, eine Feststimmung, „wie sie so schön selten zu finden ist“, die Teilnehmer von Anfang an beherrscht hatte. Inzwischen hatten sich bei ein-

tretender Dunkelheit vor dem festlich beleuchteten Gymnasium in der Hohenzollernstrasse nahezu 600 Schüler zu einem Fackelzuge geordnet, der sich um 6 Uhr unter den Klängen der Musikkapelle des Infanterieregiments Nr. 70 durch die Hauptstrassen der beiden Städte bewegte, jubelnd auf seinem Wege überall von der Bürgerschaft mit Hurra- und Hochrufen begrüsst. Es war aber auch ein seltener und erhebender Genuss, die frischen Jungen im stolzen Gefühl der Bedeutung des Tages in zwei langen Reihen mit ihren Fackeln dahinziehen zu sehen, an ihrer Spitze die Mitglieder der Spiel- und Turnvereinigung des Gymnasiums in ihrer kleidsamen Turnertracht unter Vorantritt ihrer Trommler- und Pfeiferabteilung. Am Ludwigsplatz, wo das Wilhelmsgymnasium einst stand, wo auch nach dessen Verfall die Schüler des neu errichteten, in der nahen Friedenskirche untergebrachten Gymnasiums sich 70 Jahre hindurch getummelt hatten, löste sich der stattliche Zug auf, nachdem der Direktor eine Ansprache gehalten hatte, die in einem Hoch auf das deutsche Vaterland ausklang, und „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!“ — so schallte es in kräftigem, begeistertem Gesang unter Musikbegleitung weit durch die Nacht hin, während die Fackeln in weitem Bogen in der Mitte des Platzes zusammenflogen.

Abends um 8 $\frac{1}{2}$  Uhr war der Saalbau wieder dichtbesetzt, die Galerien von einem reichen Damenflor; auch den Schülern der oberen Klassen war die Teilnahme gestattet. Es begann, von Herrn Rechtsanwalt Chelius geleitet, der Festkommers. Direktor Neuber brachte den Kaisertoast aus. Anknüpfend an das Festspiel des Abends „Wallensteins Lager“, wies er hin auf Deutschlands Ohnmacht und Zerrissenheit im siebzehnten Jahrhundert, aber auch auf die Tatsache, dass in demselben siebzehnten Jahrhundert der Grund gelegt worden sei zu Preussens und Deutschlands Grösse durch den grossen Kurfürsten, den Ahnherrn Friedrichs des Grossen und Wilhelms des Grossen, den Ahnherrn auch unseres Kaisers, der mit dem scharfen Adlerblick der Hohenzollern über dem Erbe der Väter wache. Jubelnd stimmte die Festversammlung in das Hoch auf den geliebten Landesherrn ein. Dann trug der Primaner Heckel folgenden, von Herrn Synodalkvikar Zillessen in Simmern, einem früheren Schüler des Gymnasiums, verfassten Prolog vor:

Es tönt ein leises Klirren und dumpfer Schritte Schall  
Empor aus alten Grüften im Stift St. Arnual,  
Den man in trüben Tagen einst hier zu Grab gebracht,  
Graf Ludwig schreitet kräftig gen Saarbrück durch die Nacht.

Vorm Schlosse seiner Ahnen, da bleibt er staunend stehn,  
Des Deutschen Reiches Schöpfer ergriffen anzusehn.  
Dann wandelt er zur Kirche, pocht dreimal an die Tür,  
Da tritt Fürst Wilhelm Heinrich aus seiner Ruh herfür.

Lang seh'n sich Ahn und Enkel mit ernstem Blicke an;  
Dann spricht Herr Ludwig freundlich: „Komm mit, Du wackrer Mann.  
Was ich dereinst gesäet und Du gepflegt auf's best' —  
Lass schau'n, ob's blüht! Mich rief es, als wie zum Jubelfest.“

Und siehe, wie sie wandern, da naht ein ander Paar  
 Dort bei der Friedenskirche in würdigem Talar:  
 Der Schule rechte Meister, gelehrt und fromm dabei,  
 Mit weitem Blicke Kiefer und Belzer, furchtlos treu.

„Ich grüss' Euch, edle Herren,“ der Belzer erst beginnt.  
 „Lauscht, dass ich Euch von Anfang des Tags Bedeutung künd'“.  
 Ihr wart des Landes Väter, im Dunkel wie im Glanz —  
 Heut flicht man Euerm Namen den schönsten Lorbeerkranz.

Du schufst an Deutschlands Marken, o Ludwig, diesem Ort  
 Ein Bollwerk deutschen Geistes und deutscher Sitte Hort.  
 Die Schule, einst verachtet, bedachtsam nun erneut,  
 Als Dein Gymnasium blüht sie dreihundert Jahre heut.

Hier lehrt' aus deutschen Landen viel tücht'ger Lehrer Schar,  
 Hier lernte deutsche Jugend sich Herz und Augen klar,  
 Hier bog sich mancher Wille in heilsam strenger Zucht,  
 Hier keimt' in zarter Wurzel manch reiche Lebensfrucht.

Wohl hat der Zeiten Unbill Dein Werk gar oft versehrt,  
 Als Krieg und Raubbegierde die Heimat wüst verheert.  
 Man sah die Lehrer darben. Da half der Bürger Hand  
 Die Schule stützen, bauen, ihr dankbar zugewandt.

Wohl kam aus Welschland drüben auch schlimmer Wind geweht —:  
 Hier ward in junge Herzen nur echte Saat gesät.  
 Wie sterbend Gustav Adolf erwarb den schönsten Ruhm —  
 Wie Du gewollt —: Wir standen zum Evangelium!“

Sich ehrerbietig neigend, hebt Kiefer an und spricht:  
 „Du Fürst, hast hier entzündet der freien Bildung Licht.  
 Und was nach hundert Jahren sich lauter erst geregt,  
 Hat schon in jenen Zeiten die Herzen uns bewegt.

Der Muttersprache pflegen statt fremder Zungen Brauch,  
 Den Unterricht erfüllen mit echter Liebe Hauch,  
 Den Leib in Künsten üben und stählen froh und frei,  
 Dass er zu besserm Dienste des Geistes Werkzeug sei.

Wir haben sie erzogen, die einst mit Grimm und Gram  
 Erduldet, wie der Franke uns frech vom Reiche nahm,  
 Und denen dann frohlockend das deutsche Herze schlug,  
 Als freudig sich dem Adler der Leu zu eigen trug.

Und als zum andern Male auf Raub der Feind genaht,  
Da reifte in den Enkeln die Frucht von unsrer Saat.  
Sie halfen männlich schaffen mit Blut und scharfem Schwert  
Des Reiches Bau und zeigten sich ihrer Väter wert.

Und heut — wie sie sich regen im Dienst der neuen Zeit  
Mit Werkzeug und mit Waffen, von unsrer Hand geweiht!  
Wir aber halten ihnen als Wächter klar und schlicht  
Helleuchtend, wie Du wolltest, der freien Bildung Licht!“

Und wie sie weiter schreiten zur Zollernstrasse fort,  
Da nah'n in langem Zuge und grüssen ohne Wort  
Viel Männer, grau in Ehren — die Meister gehn voran —  
Sieh Hollenberg und Breuker, Schröter und Ottemann!

Vorn roten Hause bleiben die Fürsten sinnend stehn.  
Noch träumt's im Festesschmucke und Fahnen drüber wehn.  
Da öffnet Wilhelm Heinrich den feinen Mund und spricht:  
„Mein Abne, unser Hoffen betrog uns wahrlich nicht!

Wie ist der Spross gediehen, den Ludwig, Du gehegt —  
Wie ist der Baum gewachsen, den ich erneut gepflegt!  
Und ist verweht, vergessen, was einstmals unser Ruhm —  
Noch lange unsre Namen preist dies Gymnasium.

Schau, wie sich freudig scharen, die hier gelernt, gelehrt,  
Aufs neu' mit uns zu weihen die Stätte alt und wert,  
Dass stets in diesen Mauern ein deutsch Geschlecht gedeih' —  
Von Leibe frisch und fröhlich, von Geiste fromm und frei!

Schon hör' ich ferne Klänge, der Morgen ist nicht weit —  
Schon hebt sein mächtig Rauschen der Strom der neuen Zeit —:  
Komm stille nun von dannen, mein Ludwig — gute Nacht!  
Wir können ruhig schlafen — die Saar hat ihre Wacht.“

Es folgte die Aufführung von „Wallensteins Lager“ durch Schüler der I, O II, U II, O III und IV\*); die beiden weiblichen Rollen waren durch Fräulein Ruppertsberg und Ludt trefflich vertreten. Die jugendlichen Darsteller hatten sich mit grosser Lust und Liebe ihrer Aufgabe gewidmet und machten ihre Sache recht gut, wofür ihnen denn auch der stürmische Beifall der Festversammlung zuteil wurde. Im weiteren Verlaufe des Abends erhöhten abwechselnd fröhliche Kommerslieder, die musikalischen Darbietungen der Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 70 und Ansprachen die Feststimmung. Ein

\*) O I: Graus (Bürger), Levy (Trompeter), Mory (I. Kürassier), Waninger (Scharfschütze), Wertheimer (Bauer), Wolfanger (I. Jäger). — U I: Höller (Wachtmeister), Klein (Dragoner), Valerius (II. Arkebusier), Wüllenweber (II. Jäger). — O II: Mügel (Rekrut), Simon (I. Arkebusier), Zimmer (Kapuziner). — U II: But (Kroat), Finckler (Ulan), Höller (II. Kürassier), Klemmer (Konstabler), Zimmer (Bauernknecht). — O III: Weber (Soldatenschulmeister). — IV: Höller (Soldatenjunge).

kräftiger Salamander wurde auf das Wohl der Herren, die sich um die künstlerischen Leistungen der Schüler bei den Aufführungen verdient gemacht hatten, gerieben; Professor Mutzbauer dankte mit einem Hoch auf die beteiligten Schüler, deren Eifer er rühmend hervorhob. Herr Buchdruckereibesitzer Höstermann aus Birkenfeld feierte die Schule und ihre Lehrer in warmherziger Rede. Oberprimaner Wolfanger dankte im Namen der jetzigen Schüler den ehemaligen Schülern und allen Festteilnehmern für ihr Wohlwollen und brachte mit seinen Mitschülern ein begeistertes Hoch aus auf die alten Herren des Gymnasiums mit dem Gelöbnis treuer Nacheiferung. Auch der Humor kam zu seinem Recht u. a. in einer launigen Ansprache des Professors Herwig an die jetzigen Schüler.

So verlief auch dieser Teil des Festes aufs schönste in der angeregtesten Feststimmung. Leider hatte es während des Tages stark geregnet, so dass die für den folgenden Tag in Aussicht genommene Veranstaltung von Turnspielen auf dem grossen Exerzierplatz überhaupt und die Gedächtnisfeier im Ehrental auf 12<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr verschoben werden musste. Am folgenden Morgen teilten sich indessen allmählich die Wolken und herrlich strahlte die Sonne am blauen Himmel, als sich nach 11 Uhr die Schüler auf dem Schulhof vor dem Gymnasium zum Festzug nach dem Ehrental ordneten. Mit fliegenden Fahnen ging es hinaus in strammem Schritt unter den Klängen der 70er Kapelle und der Trommler- und Pfeifer-Abteilung des Turnvereins nach dem stillen Tale, wo sich inzwischen zahlreiche Festgenossen eingefunden hatten. Der Gesangchor der Gymnasiums stimmte das ergreifende Lied an: „Wie sie so sanft ruhen“; dann hielt ein früherer Schüler der Anstalt, Herr Landtagsabgeordneter Landgerichtsrat Dr. Röchling vom Fusse des Germania-Denkmal herab folgende Ansprache:

#### Verehrte Festgenossen!

Der dritte Tag unseres Schuljubiläums führt uns nach so vielen festlichen und fröhlichen Veranstaltungen in dieses stille Tal, an diese geweihte, von den sanften Fittichen des Todesengels umrauschte Stätte, um uns zur Einkehr in uns selbst einzuladen. Die Vergänglichkeit aller menschlichen Macht und Herrlichkeit spricht aus den Grabmälern eines Kirchhofes, den grossen wie den kleinen, zu unserm Herzen eine sehr vernehmliche Sprache; sie macht uns klar, dass der Inhalt unseres Lebens auf dieser Erde nicht nur der sein kann, Feste zu feiern und den Becher der Freude mit gierigen Lippen zu leeren. Der Kirchhof zu unserm Füssen weist uns vielmehr auf die Ewigkeit hin und mahnt uns daran, dass wir dereinst werden Rechenschaft abzulegen haben von unserm Tun und Lassen. Er weist uns darauf hin, dass unseres Lebens Spanne nur kurz ist und dass es gilt, diese kurze Spanne auszufüllen mit edlen Werken, die uns Erdensöhnen nicht wie ein gütiges Geschenk der Gottheit mühelos in den Schoss fallen, sondern von uns nur in mühevoller und entsagungsreicher Arbeit vollbracht werden können. „Unser Leben währet 70 Jahre, und wenn es hochkommt, so sind es 80 Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen“, so sagt die Schrift; und im gleichen Sinne lehrt die Weisheit des klassischen Altertums, dass die Götter vor das Edle den Schweiss gesetzt haben.

Aber diese feierliche Stätte ist nicht nur ein gewöhnlicher Kirchhof, sie ist ein Kirchhof ganz besonderer Art; Ehrental ist ihr Name, das Tal, in dem der Heimat Ehre ruht, das Tal aber auch, aus dem des Vaterlandes Ehre, strahlend wie die Sonne am blauen Himmel, emporgestiegen ist.

Der Heimat Ehre ruht in diesem Tal, es ruhen in ihm die Helden, die in ihm verblutet sind, die Helden, die den Namen unserer guten alten Stadt Saarbrücken zu einem für immer denkwürdigen gemacht haben. Die Augusttage des Jahres 1870 waren für uns Saarbrücker und unsere Nachbarn in St. Johann und der Umgegend eine an Wechselfällen und mancherlei Entbehrungen reiche, trotzdem aber eine grosse, wundervolle Zeit; wir fühlten, wie nie zuvor, den Pulsschlag der Weltgeschichte in unserem eigenen Herzen, wir sahen unser kleines Städtlein, das bis dahin an der deutsch-französischen Grenze ein zwar fleissiges und tätiges, aber immerhin bescheidenes Dasein geführt hatte, mit einem Schlage in den Mittelpunkt des Interesses der ganzen gebildeten Welt gerückt durch die kriegerischen Ereignisse, die dem Entscheidungskampf um die Vorherrschaft in Mitteleuropa vorhingen. Ganz besonders die Jugend der Schulen, vor allem die unseres Gymnasiums, der auch ich damals angehörte, war mit ihrem lebhaften Empfinden an den kriegerischen Ereignissen beteiligt, deren vornehmster Schauplatz gerade dieses Tal und die uns umgebenden Höhen waren. Mit welchem Jubel flogen nach dem Schulschluss oder gar, wenn eine verirnte Chassepotkugel oder eine an ihrem Ziel vorbeigeschleuderte französische Granate dem Unterricht ein vorzeitiges Ende bereitet hatte, mit welchem Jubel flogen damals die Bücher in die Ecke, wie legten wir den grossen Caesar mit seinen Galliern weg, um mit eigenen Augen den neuen Krieg gegen die Gallier zu schauen, der auf unserer heimischen Erde zuerst begann. Mit welchem glühenden Interesse verfolgten wir damals jede einzelne Ulanenpatrouille, wie liessen wir uns durch Offiziere und Unteroffiziere in die Geheimnisse des Felddienstes einweihen, wie sahen wir vom kleinen Exerzierplatz mit einem Gemisch von Neugierde und Grauen die französischen Chasseurschwadronen auf der Folsterhöhe auf- und abreiten. Ja, meine Freunde, das waren wundervolle anregende Zeiten voll farbenprächtiger Bilder des blühenden Lebens, es waren aber auch Zeiten, die uns den Ernst und die hehre Majestät des Todes in all seiner erschütternden Grösse vor die Seele führten. Wie an gestern noch gedenke ich des Tages, da sie den ersten Toten, den Ulan Kleiber zu uns hereinbrachten und nun gar erst die ungeheuren Scharen der Toten, die nach dem 6. August das Schlachtfeld bedeckten, die grosse Anzahl der Verwundeten, die in den öffentlichen Schulen unserer Städte, zumal auch in unserem Gymnasium und in manchem Bürgerhause von Armen, wie von Reichen hingehend gepflegt wurden. Es waren wundervolle Zeiten reinen Menschentums, werktätigster Nächstenliebe, da die gesellschaftlichen und sozialen Schranken fielen und alle eins waren in dem grossen Gedanken, die schweren Wunden des Krieges zu lindern, zu pflegen, zu heilen. Und die Helden, deren Wunden wir nicht heilen konnten, wir betteten sie hier an dieser geweihten Stätte, wir begruben hier, die der Stolz und die Freude und die Träger der Ehre unseres Vaterlandes waren.

Aber unseres Vaterlandes Ehre ist auch leuchtend aus diesem Tage aufgestiegen, wie der Adler zur Sonne emporsteigt. Nicht als ob die Schlachten von Saarbrücken und Spichern eine entscheidende Bedeutung für den Ausgang des Krieges gehabt hätten, denn die entscheidenden Schläge fielen später bei Metz und Sedan und vor Paris. Aber die Tage des 2. und 6. August sind deshalb ewig denkwürdige, weil sie zuerst den Geist der Welt offenbarten, der damals unser Heer und unser ganzes Volk beseelte, den Geist glühendster Vaterlandsliebe, den Geist der Selbstaufopferung im Dienste des Vaterlandes. Auch wir, die Schüler des Gymnasiums, sind damals von jenem Geiste durchdrungen gewesen, und wenn das Lebensalter die meisten daran hinderte, mit den Waffen in der Hand fürs Vaterland zu fechten, so ist doch so mancher zu der Fahne geeilt und hat sich in die Reihen der Kämpfer einstellen lassen, und die es nicht konnten, von denen hat so mancher unter persönlicher Lebensgefahr den Kriegern auf dem Schlachtfelde Erfrischungen und Patronen nachgetragen.

Nun aber, so frage ich, was kann und soll unsere heranwachsende Generation aus diesen Erinnerungen entnehmen, was soll sie mit sich nach Hause tragen aus diesem Ehrentale? Die feste, unerschütterliche Zuversicht, dass unser Leben in Gottes Hand steht, die Überzeugung, dass in grosser Zeit die sozialen Unterschiede nichts sind und dass die Kluft, die sich zwischen reich und arm, hoch und niedrig auftut, überbrückt wird durch die reine Menschenliebe, wie sie eine grosse Zeit uns in strahlendem Lichte gezeigt hat. Zum dritten und letzten aber soll unser heranwachsendes Geschlecht mit heimnehmen die hehre und lautere Vaterlandsliebe, den festen Entschluss, in Worten und Werken nicht sich und seinen persönlichen Interessen, sondern in erster Linie dem Vaterland zu dienen, dem schönen deutschen Vaterlande, das Gott, wie kein anderes Land auf dieser Erde, gesegnet hat. Wohl gibt es Länder, die gewaltigere Ebenen, die höhere Berge, reissendere Ströme, noch grössere Schätze über, und unter der Erde bergen, als unsere Heimat. Kein Land der Erde aber kann sich mit unserer Heimat vergleichen an Vielseitigkeit der materiellen und geistigen Güter, die mit reicher Hand das Geschick uns gesendet hat. Nicht ein einzelner Erwerbszweig beherrscht einseitig unser ganzes wirtschaftliches Leben, nein die mannigfaltigsten Gewerbe, die verschiedensten Künste blühen gewissermassen neben den verschiedensten Formen der Landwirtschaft in Deutschland, und wenn ich zu dem rein geistigen Gebiete mich wende, welche Wissenschaft, welche Kunst ist es nicht, die nicht in Deutschland, wenn nicht ihre Wiege, so doch ihre grösste Vollendung erlebt hätte? Und nun hat auch das letzte Menschenalter uns das gebracht, was uns fehlte, die Einigung aus politischer Zerrissenheit, die Zusammenfassung der ungefügten Kraft unseres deutschen Volkes unter einheitlicher Leitung und das Ansehen im Rate der Völker, das wir nach unserer Machtstellung beanspruchen können. Mit Ulrich von Hutten können wir daher ausrufen: „Jetzt ist es eine Lust zu leben!“ und wir können hinzusetzen, was er nicht sagen konnte: „Jetzt ist es eine Lust, ein Deutscher zu sein.“ Von diesem Gefühle, liebe Festgenossen, lasst uns bis ins innerste Mark durchdrungen sein und unser



Gefühl soll der Leitstern für die heranwachsende Jugend dieses Gymnasiums sein, die dazu berufen ist, zu den Führern der kommenden Generation zu gehören. Das Gefühl der heiligen, sich selbst aufopfernden Vaterlandsliebe, das aus den Werken des klassischen Altertums, das aus diesem blutgetränkten Boden in unsere Seelen eingezogen ist, das drängt auf unsere Lippen den Jubelruf: Unser geliebtes deutsches Vaterland, das Gott der Herr schirmen und schützen möge, jetzt und immerdar, es lebe hoch!

Der Gesang des niederländischen Volksliedes: „Wir treten zum Beten vor Gott den Gerechten“ mit Orchesterbegleitung beschloss die erhebende Feier.

Der Nachmittag war ausschliesslich der Jugend, den jetzigen Schülern gewidmet. Leider konnte das Turnfest, so wie es ursprünglich geplant war, nicht stattfinden; die nötigen Vorbereitungen waren aus dem erwähnten Grunde nicht getroffen, auch war es nach dem starken Regen noch nicht möglich, den eigentlichen Turnplatz zu benutzen. Trotzdem entwickelte sich auf den Höhen des grossen Exerzierfeldes sehr bald ein munteres Treiben. Lockte doch der herrlichste Sonnenschein, der lang entbehrte, Hunderte von Zuschauern, meist Eltern und Anverwandte der Schüler, aus der Stadt und Umgegend herbei, um dem heiteren Spiele der Jugend zuzusehen. Dieser war vorerst eine besondere Festfreude zugebracht: Die früheren Schüler liessen sie in den Gastwirtschaften „Zum Ehrental“ und „Zur Alten und Neuen Bremm“ festlich bewirten. Dann ging es ins Freie hinaus, wo man sich mit fröhlichen Turnspielen und allerlei Kurzweil in buntem Wechsel vergnügte. Als die Sonne sich zum Untergang neigte, wurde der Heimweg angetreten; auf dem Schulhof entliess der Direktor die Schüler mit einer Ansprache, in der er mit einem Rückblick auf die Festtage einen Ausblick auf die kommenden Arbeitstage verband. Der rüstigen Arbeit im Gymnasium im vierten Jahrhundert seines Bestehens galt das dreifache Hurra, in das verheissungsvoll die junge Schar kräftig einstimmte.

Das angekündigte Turnfest konnte erst am folgenden Freitag, den 21. Oktober, stattfinden. Wieder war uns ein herrlicher, warmer Sonnentag beschieden und wieder strömten scharenweise die Zuschauer hinaus nach dem Festplatz, dem diesmal der bunte Schmuck der von der Stadtverwaltung gütigst zur Verfügung gestellten Wimpel und Fahnen in den Farben der Stadt ein festliches Aussehen verlieh. Der Platz selbst war von der Königl. Garnison-Verwaltung in dankenswertem Entgegenkommen dem Gymnasium zur Veranstaltung der Turnspiele überlassen worden. Hier begann denn, nachdem die Schüler unter klingendem Spiel mit fliegenden Fahnen und Standarten eingezogen waren, der Wettbewerb um die Preise, eingeleitet durch das frische Turnerlied: „Turner, auf zum Streite!“ Mit grossem Interesse folgten die Zuschauer den Vorführungen und spendeten den tüchtigen Leistungen oft lebhaftesten Beifall. Im einzelnen ist darüber auf S. 46 berichtet. An dieser Stelle möchte ich nur noch den Turnlehrern besonders danken, den Herrn Oberlehrer Wilkens, Straub, Dr. Kühne und Herrn Dr. Laubenthal, sowie auch Herrn Oberrealschullehrer Schaun, der als Preisrichter mitwirkte, für ihre Mühe und Umsicht, durch die es möglich wurde, dass auch dieser Teil des Festes so befriedigend verlief und so reiche Anerkennung bei allen Teilnehmern fand.

Zum Schluss hielt der Direktor eine Ansprache, in der er, anknüpfend an die Inschrift über dem Portal der in schweren Zeiten des Unglücks gegründeten Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin „Deo, literis, patriae“ und unter Hinweis auf den blutgetränkten Boden des Festplatzes am Fusse der Spicherer Berge, die Bedeutung des Turnens für die körperliche, geistige und sittliche Entwicklung der Jugend und damit für unsere nationale Wehrkraft würdigte. Im Anschlusse daran wurden die Preise an die Sieger verteilt (vgl. S. 46).

In fröhlichem Zuge ging es dann wieder nach dem Gymnasium zurück, wo auch dieses erfrischende Turnfest mit einem Hoch auf die altherwürdige Anstalt seinen Abschluss fand.

Ehe ich diesen Bericht schliesse, ist es mir eine angenehme Pflicht, noch folgender Festgaben zu gedenken, die uns ausser den bereits erwähnten zuteil wurden: Herr Hütten-direktor a. D. Küpper in Niederweiler i. Lothr., wie oben bereits erwähnt, einer der ältesten, ehemaligen Schüler der Anstalt, schenkte ein sehr wertvolles, handschriftliches Verzeichnis ehemaliger Schüler, Herr Kaufmann Rudolph Stamann in Saarbrücken als Beitrag zur Ausschmückung der Aula ein S. M. Grossen Kreuzer »Fürst Bismarck« in China darstellendes Bild, Herr Rechtsanwalt Dr. Schmidtborn namens der früheren Schüler ein kunstvoll ausgeführtes Blatt zur Erinnerung an die Jubelfeier für das Amtszimmer des Direktors. Ihnen, wie allen gütigen Geschenkgebern nochmals herzlichen Dank! —

Dank allen, die der Anstalt bei der Feier ihres dreihundertjährigen Bestehens wohlwollende Teilnahme bewiesen, allen, die mitgewirkt und zum Gelingen des erhebenden Festes beigetragen haben! Möge unserm Gymnasium auch aus seinen Jubiläumstagen reicher Segen erblühen! Durando saecula vincat!

